



Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 138

München-Wien, Januar-Februar 2008

24. Jahrgang

In dieser Folge	Seite
Verbandsnachrichten	2
Leserbriefe	2
Dem Banater Bergland ...verbunden bleiben	3
17. Deutsche Kulturdekade von Anton Schulz	4
63 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation von Erwin Josef Tjgla	5
Gedenkmesse in München von Hans Wania	5
Nicht nur Vögel fallen vom Himmel (2) von Robert L. Fabry	6
Und andere Friedhofsgeschichten von Helmut Kulhanek	8
Unsere Landsleute: Zum 110. Geburtstag von A. Tietz	9
Ich pin Reschitzara von Hugo Balazs	9
Renteninformation	10
In weiter Ferne so nah... von Daria Maria Jurca	10
Die Häuserweihe von Helmuth Hirth	11
Lustigi Gschichtl	11
Kurznachrichten	12
Veranstaltungen im DZM	13
Nachrichten aus dem BB	13, 16
Kochen und Backen	14
Familienanzeigen	14
Privatanzeigen	13, 14
Trauernachrichten	16



Auf dem Semenik im Winter

Foto: Werner Henn

Liebe Leserinnen und Leser,

ein bekanntes Sprichwort sagt: „Die halbe Wahrheit ist auch nur eine Lüge.“ Und es stimmt auch, denn sie wiedergibt ein verzerrtes oder verstümmeltes Bild, das zu falschen Schlussfolgerungen verleitet. Aber wer ist schon im Besitz der ganzen, der absoluten Wahrheit? Wer kann sich anmaßen, das einzig gültige Recht immer und überall auf seiner Seite zu haben?

Die Wahrheit ist wie ein riesiges Puzzle, das sich aus einzelnen Erfahrungen, unterschiedlichen Meinungen, widersprüchlichen Erkenntnissen zusammensetzt. Wir können allenfalls versuchen, ihr Stück für Stück etwas näher zu kommen. Indem wir neugierig bleiben, Neues akzeptieren, fremde Meinungen anhören, uns auch mal aus der Sicht der Anderen betrachten und versuchen, die Anderen von ihrem Standpunkt aus zu verstehen.

Deshalb finden Sie auch in diesem Heft unterschiedliche Beiträge, Informationen, Aussagen, Stil- und Ausdrucksarten. Was im großen Mosaik der Wahrheit als dunkler Fleck erscheint, ist oft nur ein Schatten, der dem Bild Tiefe und Relief verleiht und eine neue Dimension eröffnet.

Lasst uns neugierig sein und offen, Menschen die mit sich und ihrer Umgebung zufrieden sind, anstatt als ewig unzufriedene Nörgler oder frustrierte Nostalgiker durchs Leben zu gehen.

Helfen Sie auch in diesem Jahr mit, der Wahrheit näher zu kommen, indem Sie das Heimatblatt mitgestalten.
Ihre Redaktion

Anschriften des Heimatverbandes

Bundesvorstand: Dr. Horst Schmidt, Töpferweg 43, 89155 Erbach,
Tel. 07305/243 25 · E-Mail: schmidt@banater-bergländdeutsche.eu
Mitgliedschaft und Versand: Marianne Wittmer, (geb. Riowitz) Hangstr. 7A,
86504 Merching, Tel. 08233/300 91
E-Mail: wittmer@banater-bergländdeutsche.eu

Versand in Österreich: Walter Vincze, AWARENFELDSIEDLUNG 1, A-2320 Zwölfaxing,
Tel. 0043-(0)6504 022819 · E-Mail: walter.vincze@banater-bergländdeutsche.eu

Anzeigen und Artikel für das Mitteilungsblatt an die

Redaktion: Margarete Pall, Gartenstr. 44, 91171 Greding

Tel. 0 84 63/65 29 88, Fax 65 29 89, 8 – 18 Uhr

E-Mail: redaktion@banater-bergländdeutsche.eu

Redaktionsschluss für die Folge 139: Artikel 15.3., Anzeigen 20.3.

Internet: Florin Lataretu

E-Mail: info@banater-bergländdeutsche.eu

Homepage: <http://www.Banater-Berglanddeutsche.eu>

Marianne Wittmer, Hangstr. 7A, 86504 Merching,
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

Die nächste Bundesvorstandssitzung findet am 16. Februar statt. Tagungsort ist diesmal das „Haus der Heimat“ in Nürnberg-Langwasser, voraussichtlicher Beginn der Sitzung 10.00 Uhr. Als Teilnehmer eingeladen sind die Mitglieder des Bundesvorstands und des erweiterten Bundesvorstands, die Rechnungsprüfer und Gäste, die an der Gestaltung des Heimattreffens beteiligt sind.

Die Hauptthemen dieser Besprechung sind das Programm und die Organisation der einzelnen Programmpunkte des Heimattreffens 2008, der Jahresbericht 2007 und der Rechnungsbericht für das Jahr 2007 mit der Rechnungsprüfung.

Schöne Urlaubsfotos zum Thema „Rumänien-Reiseland 2007“

Die Organisatoren des Heimattreffens 2008 bereiten u.a. eine Fotoausstellung mit aktuellen Aufnahmen aus Rumänien und dem Banater Bergland vor.

Die Fotos sollten digital erstellt sein und folgende Bedingungen erfüllen:

- gute Bildqualität (Bildschärfe, Farben) und eine Mindestauflösung von 1600x1200 Pixel haben,
- selbst fotografiert sein um kein Copyright zu verletzen.

Wenn Sie solche Fotos besitzen und sich daran beteiligen möchten, senden Sie diese per E-Mail mit dem Betreff „BBD-Ausstellung 2008“ bis spätestens 15. Mai an folgende Adresse: bbddocu@yahoo.de

Die Fotos können eventuell auch per Post als CD/DVD an Florin Lataretu, Mathildenstr. 33, 90489 Nürnberg gesendet werden. In diesem Fall ist zu berücksichtigen, dass die CD/DVD nicht wieder zurückgesendet wird.

Die Bilder werden auch im Internet auf der Website des Heimatverbandes vorgestellt.

Das Heimattreffen 2008 findet wie geplant am Sonntag, dem 8. Juni, in Memmingen statt. Das detaillierte Programm und weitere Informationen finden Sie in Folge 139, März-April.

LESERBRIEFE

Herr Helmuth Hirth schrieb:

Ein Friedhof ist ein offenes Geschichtsbuch und wer dieses Buch zu lesen versteht, erfährt viel über seine eigene, kleine sowie über die große, ferne Welt. Wie viel gibt es auf dem Wiener Zentralfriedhof oder dem Friedhof Pere Lachaise in Paris zu entdecken! Man bestaunt die Grabmale, liest die berühmten Namen, ist verzaubert von der Stimmung.

Auch der römisch-katholische Friedhof Nr. 3 in Reschitz bietet dem aufmerksamen Besucher die Gelegenheit viele Daten zu sammeln, so manche Geheimnisse zu entdecken. Schon als kleiner Junge war das „Fliegergrab“ mit dem großen Flugzeugpropeller für mich ein besonderer Ort. Wenn ich mit meinen Eltern zu Allerheiligen das Grab der Großeltern aufsuchte, zog mich dieser Propeller magisch an. Eine befriedigende Antwort auf meine Fragen nach dem Sinn und Zweck dieses Mahnmals bekam ich nicht. Später dann gingen diese Fragen im Strudel des Lebens, der Zeit unter und blieben unbeantwortet.

Umso erfreulicher war es deshalb für mich, als ich in der Folge 137 unseres Heimatblattes den Beitrag „Nicht nur Vögel fallen vom Himmel“ von Robert L. Fabry, dem unermüdlichen Heimatforscher, las. Durch seine gründliche und langwierige Recherche hat er nicht nur die Daten auf den Marmortafeln des Grabes berichtigen können, er hat auch wissenschaftlich genaue Informationen über das abgestürzte Flugzeug ermittelt. Ganz abenteuerlich wird es auf der Suche nach der Absturzstelle der Maschine. Freudig überrascht erkannte ich auf dem Foto der glücklichen Entdecker meinen Jugendfreund Horst Neff. Somit hat dieser Artikel für mich eine doppelte Bedeutung: eine wissenschaftlich-dokumentarische und eine gefühlsbetonte, so dass ich mich schon jetzt auf die Fortsetzung freue.

Frau Erika Langer, geb. Hengstenberger schrieb:

Wie schön, dass es unser Heimatblatt gibt und dass der eine oder andere darin seine Meinung äußert. So kann eine Meinung nicht nur durch ihren Inhalt Aufmerksamkeit wecken, sondern auch durch ihren Verfasser. Das ist mir geschehen, als ich beim Lesen der Dezember-Ausgabe den Namen einer guten, alten Freundin entdeckte.

Liebe Adriana Schulz, ich hoffe, dass du auch meine Zeilen liest, in denen ich dir ganz viele herzliche Grüße sende. Es würde mich freuen, wenn wir uns beim nächsten Heimattreffen begegnen könnten.

Danke an den Verein und an die Macher seines Mitteilungsblattes.

Frau Lidia Lukesch aus Steierdorf/Rumänien sandte uns eine Weihnachtskarte mit folgendem Text: An den Heimatverband. Meinen herzlichsten Dank für das Winterholz, welches ich am 7. Dezember bekommen habe. Es ist eine große Hilfe für uns Alten. Am meisten braucht der alte Mensch die Wärme. Ich wünsche Ihnen ein frohes Weihnachtsfest u. ein glückliches gesegnetes Neues Jahr. *(Der Dank gebührt der HOG Steierdorf)*

Stellungnahme zu Teil 4 des Beitrags „Eine Sommersinfonie“ von Otto Kassik in Folge 137:

Mehrere Leser haben die Aussagen von Herrn Kassik als diskriminierend und unangebracht empfunden. Der Text widerspiegelt die persönliche Ansicht des Verfassers. Der Bundesvorstand und die Redaktion distanzieren sich ausdrücklich von jeder diskriminierenden Meinung und Kollektivverurteilung.

Die Redaktion ist der Überzeugung, dass alle unsere Mitglieder diesbezüglich genügend persönliche Erfahrungen haben, sowohl positive als auch negative, und in der Lage sind differenziert und objektiv zu urteilen.

Entschuldigung:

Bei der Vorankündigung der Gedenkmesse für die Opfer der Deportation in München ist uns ein Tippfehler unterlaufen. Die Messe war fälschlicherweise für 10.00 Uhr anstelle von 12.00 Uhr angekündigt. Die Redaktion bittet die Teilnehmer an der Veranstaltung um Entschuldigung.

Banater Berglanddeutsche

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.
Töpferweg 3, 89155 Erbach

Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint zweimonatlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt. Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

Mitgliedsbeitrag von 25 Euro pro Jahr.

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen. Für die **Beantragung der Mitgliedschaft, Adressänderungen oder Kündigung** wenden Sie sich bitte an die unter „Mitgliedschaft und Versand“ auf Seite 1 angegebene Adresse.

Einzahlungen nur als Überweisung auf das Verbandskonto (Verwenden Sie möglichst unseren Vordruck.)

in Deutschland:

Kontoinhaber: Heimatverband Banater Berglanddeutscher
Bank: HypoVereinsbank München-Laim
Kto.-Nr.: 2520 2485 20 – BLZ: 700 202 70

für Überweisungen **aus dem Ausland:**

IBAN: DE59 700 202 70 2520 2485 20
BIC: HYVEDEMMXXX

in Österreich:

Kontoinhaber: Dipl. Ing. Walter VINCZE
Bank: Bank für Arbeit und Wirtschaft,
Zwg. Franz-Jonas-Platz Wien,
Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00

Kennwort: **Heimatverband**

für Überweisungen **aus dem Ausland:**

IBAN: AT27 140 00 50 10 788 430
BIC: BAWAATWW

Dem Banater Bergland auch in der neuen Heimat verbunden bleiben

Für den Fortbestand einer Volksgruppe ist eine eigene kulturelle Identität unverzichtbar. Dazu gehören neben dem Gebrauch der Muttersprache die Pflege von Traditionen und ein eigenständiges kulturelles Leben. Im Banater Bergland waren neben den deutschen Schulen und der katholischen Kirche ab Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem zahlreiche Vereine prägend für die kulturellen Aktivitäten der Deutschen. In kommunistischer Zeit besann man sich in Reschitz dieser Vereinstradition und erweckte den Operettenverein wieder zum Leben. In Deutschland und Österreich hatten ausgesiedelte Landsleute 1981 einen eigenen Verein der Banater Berglanddeutschen gegründet, der in den folgenden Jahren nach und nach an Profil gewann.

Infolge der Aussiedlung vieler seiner Mitglieder löste sich der Operettenverein 1984 auf. Doch die vom letzten Leiter des Operettenvereins, Dipl. Ing. Oskar Ferch initiierte Vortragsreihe wurde fortgesetzt. Die stets gut besuchten Vorträge von Erich Pfaff, Direktor der Lenaschule in Temeswar, fanden relativ regelmäßig im Kulturhaus der Gewerkschaften statt. Schließlich ergriffen einige beherzte Landsleute die Initiative und gründeten 1987 den Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitz“. Die Vortragenden kamen nun verstärkt aus den eigenen Reihen. Einige der Vortragenden waren zugleich im Verein der Bergfreunde (Prietenii munților) aktiv. Sie zeigten Dias mit Aufnahmen, die während ihrer vielen Wanderungen entstanden waren.

Nach der Wende boten sich dem Reschitzer Kulturverein ganz neue Möglichkeiten. Das Verdienst seiner aktiven Mitglieder ist, dass sie ihre Chancen wahrnahmen. Der Verein wurde das Fundament, auf dem das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen aufbauen konnte. In enger Zusammenarbeit, ja in weitgehender Personalunion ihrer Mitglieder – so z.B. ist Erwin Josef Ţigla, von Anfang an sowohl im Kulturverein wie auch im Forum in leitender Funktion tätig – gelang es, trotz der Aussiedlungswelle Anfang der neunziger Jahre, bis heute ein reges kulturelles Leben zu entfalten, so dass im Rückblick die nunmehr zwanzigjährige Geschichte des Vereins eine Erfolgsstory ist.

Bis 1989 gab es nur private Kontakte in die alte Heimat, Kontakte zwischen einem Verband der ausgesiedelten und einem Verein der daheim gebliebenen Landsleute auf offizieller Ebene waren vor der Wende nicht möglich.

1990 nahm der damalige Vorstand des Heimatverbandes erste offizielle Kontakte mit dem Vorstand des kurz zuvor gegründeten Forums auf. Noch im selben Jahr konnte eine Delegation von Landsleuten aus dem Banater Bergland die gewonnene Reisefreiheit nutzen und auf Einladung des Vorstandes am Heimattreffen der Banater Berglanddeutschen im österreichischen Schladming teilnehmen. Bei einem Besuch im Banater Bergland war man sich 1991 einig, dass eine Zusammenarbeit für beide Seiten wünschenswert ist. Das erste gemeinsame Projekt war die Errichtung des Denkmals zur Erinnerung an die Russlanddeportation der Deutschen im Januar 1945, dessen Einweihung man im Herbst 1995 gemeinsam in Reschitz feiern konnte.

Der Vorstand des Heimatverbandes war und ist stets daran interessiert, Möglichkeiten einer für beide Seiten fruchtbaren Zusammenarbeit zu nutzen. Dass die Heimatkirchen in gutem Zustand erhalten werden, wünschen sich nicht nur die Mitglieder der dortigen Kirchengemeinden, sondern auch viele ausgesiedelte Landsleute. Darum haben wir Instandsetzungsarbeiten in Steierdorf, Anina, Reschitz und Orawitz mit Spen-

den unserer Mitglieder unterstützt. Bücher, die der Kulturverein in Reschitz, über verschiedene Themen das Banater Bergland betreffend, herausgegeben hat, konnten von den ausgesiedelten Landsleuten über den Heimatverband bezogen werden. Drei dieser Bücher erschienen in Zusammenarbeit bzw. mit finanzieller Unterstützung des Heimatverbandes. Jugendtanzgruppen einiger Ortsforen aus dem Banater Bergland (Ferdinandsberg, Steierdorf, Reschitz) sind bei unseren Heimattreffen aufgetreten. Vertreter des Heimatverbandes haben an kulturellen Veranstaltungen im Banater Bergland (Kirchweih, Kulturdekade, Eröffnung des Kulturzentrums „Alexander Tietz“) teilgenommen. Es gibt einen regelmäßigen Austausch von Publikationen (Banater Berglanddeutsche und Echo der Vortragsreihe) und Informationen, so dass die Redaktion unserer Verbandszeitung regelmäßig über die Geschehnisse im Banater Bergland berichten kann. Dank den Internetspezialisten des Heimatverbandes ist seit kurzem über unsere Homepage auch die Homepage des Forums der Banater Berglanddeutschen verfügbar.

Leider konnten nicht alle Vorhaben umgesetzt werden. Die bisherigen gemeinsamen Bemühungen, die Friedhöfe in der alten Heimat in würdigem Zustand zu erhalten, waren nur in Steierdorf teilweise erfolgreich, wo man Privatpersonen für die Instandhaltung gewinnen konnte. In Reschitz war eine solche Lösung allein schon wegen der Größe des Friedhofs nicht möglich. Nach unserer Erkenntnis hätte der Heimatverband am desolaten Zustand des Friedhofs auch nichts ändern können, selbst wenn er auf die Geldforderungen der für die Instandhaltung zuständigen Behörde eingegangen wäre. Denn diese Behörde ist offensichtlich nicht in der Lage, die Zerstörungen an Gräbern und Umzäunung zu verhindern. Kulturverein und Forum in Reschitz sind mit dieser Aufgabe ebenfalls überfordert. Ob sich doch noch eine akzeptable Lösung findet, wird die Zukunft zeigen.

Während sich der Vorstand unter den Vorsitzenden Baumann, Pischl und Drozdik-Drexler auf die Zusammenarbeit mit den Ortsforen im Banater Bergland und mit dem Reschitzer Kulturverein beschränkt hat, geht der jetzige Bundesvorsitzende Dr. Horst Schmidt auch neue Wege, die sich nach dem EU-Beitritt Rumäniens am 1. Januar 2007 eröffnen. Mit einer Seniorengruppe aus Ulm besuchte er das Banater Bergland. In Zusammenarbeit mit der Kulturreferentin des Donaueschinger Zentralmuseums in Ulm führt er Projekte mit Schülern aus dem Raum Ulm und aus dem Banater Bergland durch. Über beide Aktionen haben wir in der Verbandszeitung berichtet.

Auch aus dem Banater Bergland wird der Wunsch auf Ausweitung und Vertiefung der Kontakte an unseren Verein herangetragen. Die Mitglieder des Bundesvorstandes wollen sich dazu konkrete Maßnahmen überlegen. Meinungen und Vorschläge unserer Mitglieder dazu sind selbstverständlich ebenfalls willkommen. *Der Bundesvorstand*

*Die Beziehungen zu den Organisationen der Deutschen aus dem Banater Bergland sind ein wichtiger Tätigkeitsbereich unseres Vereins. Deshalb gibt es im Bundesvorstand einen Beauftragten für diesen Bereich. Es ist **Anton Schulz, Beirat im erweiterten Bundesvorstand.***

*Für Fragen, Informationen, Mitteilungen die **Kontakte zum Banater Bergland** betreffend und den **Versand von Büchern und Zeitschriften aus Rumänien** ist er für unsere Mitglieder zu erreichen unter **Telefon 0941 8305381** oder **E-Mail schulz.anti@banater-berglanndeutsche.eu***

Internetforum für Franzdorf Wer kennt nicht Franzdorf, das Dorf an zwei Stauseen mit einem herrlichen Blick auf das Semenik Gebirge. Von Reschitz sind es gerade mal zwanzig Kilometer bis dahin. Und wer auf den Semenik, nach Wolfsberg, Weidenthal oder Lindenfeld will, muss zwangsläufig da durchfahren. Wer mehr von dem Dorf im Banater Bergland erfahren möchte, den lade ich herzlich dazu ein, meine Homepage zu besuchen.

Und sich das Dorf mittels vieler Bilder und einer Diashow anzusehen. Interessenten können sich zu meinem Forum anmelden und darin Beiträge schreiben. Das Forum ist eine Kontaktadresse für Franzdorfer und Banater Berglanddeutsche aus aller Welt. Ich wäre erfreut, wenn Sie meine Seite und mein Forum reger benutzen würden.

Erich Biaczovski, www.franzdorf-banat.de

17. Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland, 5.-14. Oktober 2007

Ein Augenzeugenbericht von Anton Schulz

Als Vertreter des Heimatverbandes habe ich vom 5.-8. Oktober an einigen Veranstaltungen im Rahmen der Deutschen Kulturdekade im Banater Bergland teilgenommen.

Den Auftakt bildete Freitag, den 5. Oktober, die Präsentation des Buches „Illustrierte Geschichte des Banater Berglands, 1890-1948“ von Arsenie Boar, erschienen im Verlag „Banatul Montan“ in Reschitz. Es moderierte Erwin Josef Ţigla, Vorsitzender des DFBB. Das Buch in rumänischer, deutscher und englischer Sprache reproduziert alte Postkarten aus der Sammlung des Autors.

Die Heimatmesse, die heuer zum vierzehnten Mal am ersten Tag der Dekade stattfand und jedes Jahr in einer anderen Ortschaft des Banater Berglands zelebriert wird, fand am Nachmittag in der Reschitzaer r.k. Kirche „Maria Schnee“ statt.



Zelebrant war Bischof Mrsg. Martin Roos, es konzelebrierten: Erzdechant Jozsef Csaba Pal aus Reschitz; Dechant und Domkapitular Adalbert Jäger aus Bokschan; Stadtpfarrer Virgil Fechetă aus Orawitz; sowie der Pfarrer der rumänisch-orthodoxen Kathedrale Petru BerbenŢia aus Reschitz und der evangelische Pfarrer Egon Wonner. Die feierliche Messe wurde vom „Maria Schnee“-Kirchenchor unter der Leitung von Georg ColŢa musikalisch umrahmt.

Danach begab man sich zum Forumsitz der Banater Berglanddeutschen in der Altstadt (Oituzului-Gasse), wo die Eröffnung des renovierten Interieurs von Festrednern (DFBB-Vorsitzender E.J. Ţigla; Bürgermeister Prof. Dr. Liviu Spătaru; Vorsitzender des Banater Forums – Prof. Dr. Karl Singer; Prof. Dr. Reinhold Reimann, Obmann des AKVS Graz, u.a.) gewürdigt wurde. Diese Renovierung war möglich durch Vermittlung des Wirtschaftsfördervereins „Banatia“ und mit Geldern des Innenministeriums der Bundesrepublik Deutschland.



Das Kulturprogramm wurde im Hof des Ortsforums vom „Franz Stürmer“ Chor, dem „Banater Bergland Trio“ (hier im Bild) und der Volkstanzgruppe „Enzian“ – große u. kleine

Gruppe – gestaltet. Ein vom Reschitzaer Künstler Petru Comisarschi im Auftrag des Forums aus Kunststein gefertigtes Medaillon zu Ehren des in Reschitz geborenen und in Wien verstorbenen Künstlers Anton Rudolf Weinberger (1879-1936) wurde präsentiert. Im frisch renovierten Fest- und Probesaal des DFBB war eine Ausstellung des Malzirkels zu sehen. Gezeigt wurden Arbeiten der kleinen und großen Kindergruppe, geleitet von Doina und Gustav Hlinka.



Am Samstag, dem 6. Oktober, war ich im Kolping Haus in Rußberg, wo die Volkstanzgruppen aus Steierdorf und die „Bergvabunden“ aus Ferdinandsberg ein Kulturprogramm boten (im Bild die Teilnehmer in Rußberg).

Am Nachmittag sah ich in Reschitz im „Lyra“-Saal des „Sabin PăuŢă“ Kunstlyzeums Volktänze aus dem Banat. Ein Programm, das im Rahmen der Begegnungen des grenzüberschreitenden Phare-Projekts „Multikulturelles Banat – Vergangenheit und europäische Zukunft“ von der deutschen Volkstanzgruppe „Enzian“ aus Reschitz; der rumänischen Volkstanzgruppe der „Eftimie Murgu“ Universität aus Reschitz; der ungarischen Volkstanzgruppe „Cziczeri Benni“ aus Reschitz und der rumänischen und serbischen Volkstanzgruppe aus Vladimirovac (Südbanat, Republik Serbien) gestaltet wurde.

Am 7. Oktober überbrachte ich in einer gut besuchten Veranstaltung beim Sitz des DFBB die Grußbotschaft des Heimatverbandes. Anschließend hielt ich einen Vortrag über Familien-

forschung am Beispiel des Stammbaumes der Familie Schulz.

Am Nachmittag nahm ich in Deutsch-Saska an der 256. Kirchweihmesse der r.k. Kirche „Hl. Franziskus“ teil.

Die Messe wurde von Stadtpfarrer Virgil Fechetă aus Orawitz (mit einer Predigt in deutsch) zelebriert, die rumänische Predigt wurde vom orthodoxen Ortspfarrer gehalten.

Vor der Messe bot die Volkstanzgruppe „Enzian“ ein kurzes Programm dar, für das sie viel Beifall erhielt.

Am Montag, dem 8. Oktober, fand die Vernissage der Kunstausstellung unseres Heimatverbandsmitgliedes und Ehrenbürgers der



Stadt Reschitz Anton Ferenschütz statt. Im Munizipalhaus Reschitz hatten sich viele Bekannte und Freunde des Künstlers eingefunden.



Im überfüllten Festsaal würdigten die Festredner Prof. Dr. Liviu Spătaru, der Bürgermeister der Stadt (1.v.l.); Frau Ada Cruceanu-Chisăliță Leiterin der Direktion für Kultur, Kulte und nationales Erbe des Kreises Karasch Severin (2.v.l.) und der Vorsitzende des DFBB Erwin Josef Țigla (re. Im Bild) den Künstler (2.v.r.) und sein Werk sowie sein Engagement für die Stadt. Diese Bilder werden – wie die aus früheren Ausstellungen – für einen guten Zweck zum Verkauf angeboten. Den Erlös stellt Herr Anton Ferenschütz als Spende dem Sozialzentrum „Frederic Ozanam“ des Vinzenzvereins in Reschitz zur Verfügung.

Bis zum 14. Oktober haben auch in Dognatschka, Steierdorf-Anina, Franzdorf, Bokschan, Orawitz, Orschowa, Karansebesch, Wolfsberg und Nadrag im Rahmen der Kulturdekade verschiedene Veranstaltungen stattgefunden.

63 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation

Gedenkfeier in Reschitz

von Erwin Josef Țigla

Von Jahr zu Jahr werden sie weniger; von Jahr zu Jahr gehen sie schwerer, werden buckliger und doch, wenn man von einem Teil ihrer Jugend spricht, atmen sie auf, kommen ungewollt Tränen in ihre Augen. Es geht um die noch lebenden ehemaligen Russlanddeportierten, die alle gut über 80 sind, oder zwischen 63 und 68 (diejenigen, die dort geboren wurden)!

Es ist eine Ehrenpflicht des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitz“ geworden, Jahr für Jahr, seit der Wende, auf Anregung der Russlanddeportiertenvereinigung des Banater Berglands, des Beginns der Deportation vom Januar 1945 zu gedenken.

Wenn es bis 1995 auf dem großen deutschen Friedhof, in der unmittelbaren Nähe der damals noch funktionierenden Hochöfen geschah, so wurde ab Oktober 1995 zum Mittelpunkt dieser Gedenkveranstaltungen das Denkmal, nahe dem Stadtzentrum von Reschitz gelegen.

Heuer waren es 63 Jahre seit dem Beginn der Deportation der Rumäniendeutschen (nicht nur sie wurden deportiert, sondern auch andere Deutsche aus den Ländern Mittel- und Osteuropas, die sich in der sowjetischen Einflusszone befanden) und die Reschitzler luden für den 17. Januar 2008 gewesene Deportierte und Vertreter aus dem Banater Bergland und aus den Nachbarkreisen Temesch und Hunedoara zur Gedenkfeier ein. Lediglich Leidgenossen aus Reschitz, Doman, Ferdinandsberg, Lugosch und Nadrag sind erschienen, was aber den Wert der Gedenkveranstaltung nicht minderte. Schade nur, dass nicht auch aus anderen Ortschaften jemand dabei war.

Heute leben im Banater Bergland noch ungefähr 200 gewesene Deportierte, darunter 80 in Reschitz.

Die Gedenkfeier begann heuer bei einem frühlingshaften Wetter, in der deutschen „Alexander Tietz“-Bibliothek. Nachdem man sich im Begegnungsraum im ersten Stock der Bibliothek einfand, wurden Grußbotschaften seitens des Kultur- und Kultusministeriums aus Bukarest (durch Prof. Carol König übermittelt) und der „Paul Iorgovici“-Kreisbibliothek Reschitz (durch Direktor Prof. Nicolae Sârbu vorgetragen) ausgesprochen.

Nach dem Singen des Russlanddeportiertenliedes „Tief in Russland bei Stalino, ist ein Lager stets bewacht...“ erzählten die



Deportierten, was sie erlebt haben und wie sie diese schrecklichen Zeiten überlebt haben...

In der römisch-katholischen Pfarrkirche „Maria Schnee“ begann um Punkt 12 Uhr das Requiem für die verstorbenen Russlanddeportierten. Konzelebriert haben der römisch-katholische Kaplan aus Reschitz, Davor Lucacela, zusammen mit dem römisch-katholischen Pfarrer aus Nadrag, Martin Jäger. Als Gast war anwesend Pfarrer Egon Wonner, Pastor der evangelisch-lutherischen Kirche Reschitz. Pfarrer Martin Jäger hielt auch die Predigt. Musikalisch wurde das Requiem durch den Kirchenchor „Harmonia Sacra“, unter der Leitung von Prof. Georg Colța, umrahmt.

Beim Denkmal der Opfer der Russlanddeportation folgte die eigentliche Gedenkfeier. Zu den zuvor erwähnten Pfarrern kam noch der rumänisch-orthodoxe Pfarrer Petru Berbenția hinzu. Man sprach Gebete (dreisprachig!) für die Opfer der Deportation, sang Lieder, darunter auch das Russlanddeportiertenlied, und legte Blumenkränze nieder.

Alles in allem war es eine ehrfurchtsvolle Gedenkfeier und -Veranstaltung, genauso wie auch die Vorangegangenen, die wir in Reschitz seit der Wende organisiert haben. Ehre den noch lebenden Russlanddeportierten!

Gedenkmesse für unsere Deportationsopfer in München

Eine stille Gedenkmesse für die Opfer der Deportation aus dem Banater Bergland, fand am Sonntag, dem 13. Januar 2008 um 12.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Peter in München statt. Das traditionelle, alljährliche Gedenken an die Schicksalstage unserer Landsleute im Winter des letzten Kriegsjahres, vereint Angehörige und Freunde im Gebet und im Erinnern an die unvergessenen Opfer.

Zu Beginn der Messe erinnerte der Zelebrant an die

Deportation der Deutschen aus dem Banat zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion im Januar 1945 und an die ungezählten Menschen, die während der Deportation und an deren Folgen erkrankt und gestorben sind.

Die vom Geistlichen gesprochenen Fürbitten für unsere Toten, für unsere Familien und für unsere neue bayerische Heimat stellten eine Verbindung zwischen unserer Vergangenheit und unserer Zukunft her.

(von Hans Wania)

Erste wissenschaftliche Studie über die Deportation

Aus Berlin erreichte uns eine erwähnenswerte Nachricht.

Die freie Universität Berlin arbeitet an einem Projekt, in dem erstmals die Russlanddeportation der Deutschen aus Mittel-

und Osteuropa wissenschaftlich erforscht wird. Dies berechtigt zur Annahme, dass auch das noch so viele offene Fragen bietende Kapitel der Deportation der Deutschen aus Rumänien unter die Lupe genommen wird.

Nicht nur Vögel fallen vom Himmel

Teil 2 – Fortsetzung

von Robert L. Fabry

Bauchlandung bei Goruia – Gârliște

Im Frühjahr 1941 tobte der Zweite Weltkrieg und die deutsche Luftwaffe beteiligte sich auch im Süd-Osten Europas an den Kämpfen. Immer wieder starteten deutsche Fliegerbomber mit Jagdflugzeugen als Schutzgeleit von Wiener-Neustadt aus in Richtung Belgrad, um wichtige Anlagen in der Stadt und deren Umgebung zu zerstören.

Unter diesen befand sich auch ein Flugzeug des Kampfgeschwaders 51 „Edelweiß“ vom Typ JU 88 A. Dieses Flugzeug war seit 1939 im Dienst, als Sturzkampfbomber mit vier Mann Besatzung. Es hatte zwei Junkers-Jumo-Motoren mit 1340 PS, erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 615 km/h und hatte eine Reichweite von 2730 km. An Bord 7,9 mm Maschinengewehre und bis zu vier Bomben zu je 500 kg Bombenlast. Das Flugzeug war ein Mitteldecker in Ganzmetallbauweise, schnell, manövrierfähig und bei den Besatzungen sehr beliebt. Es wurde in vielen Varianten gebaut und in der Luft, zur See und im Bodenkampf eingesetzt, war sozusagen ein „Junge-für-Alles“ der deutschen Luftwaffe.

Wie gesagt, als im Frühjahr 1941 am Balkan der Krieg tobte, startete dieses Flugzeug am Abend des 6. April zusammen mit anderen in Richtung Belgrad. Als sie sich in den frühen Morgenstunden der Stadt näherten, wurden sie von der Luftabwehr mit heftigem Widerstand empfangen. Es gelang ihnen die Bomben abzuwerfen, doch dann passierte es... besagtes Flugzeug wurde getroffen. Der linke Motor wurde beschädigt und fiel aus und Feldwebel Otto Erich Richtsteiger, der das Maschinengewehr unter dem Fahrerraum bediente, wurde schwer verletzt.

Der Pilot drehte ab und versuchte aus dem Feindgebiet zu fliehen, was nicht einfach war mit nur einem funktionierenden Motor. Auf der Suche nach einem Landeplatz flog er nach

Osten, überquerte die Grenze zu Rumänien und landete auf einem Acker in der Nähe der Ortschaften Goruia und Gârliște. Es war keine normale Landung, sondern eine heftige „Bauchlandung“. Dabei wurde die Kanzel unter dem Fahrerraum und der noch funktionierende Motor zerstört und dessen Propeller verbogen. Für den schwer verletzten Otto Erich Richtsteiger kam jede Hilfe zu spät, er verblutete und starb am Unfallort.

Die Reschitzaer Zeitung Nr. 15 vom 13. April 1941 brachte einen langen Artikel mit der Überschrift: „Er starb für Führer, Volk und Vaterland“. Darin wurde berichtet, dass der Verstorbene mit allen Ehren von den Kreis- und Stadtvätern, der rumänischen Armee, den Vereinen, Vertretern der UDR, der Jugend- und Frauenorganisationen unter reger Beteiligung der Reschitzaer Bevölkerung zu Grabe getragen wurde. Derselbe evangelische Pfarrer, Ferdinand Szende, aus Reschitz, der schon die im Ersten Weltkrieg auf der Cozia abgestürzten Flieger beerdigt hatte, geleitete nun ein weiteres Fliegeropfer zu Grabe.

Leute aus Reschitz und der Umgebung suchten die Absturzstelle auf. Wenige Tage nach dem Absturz auch eine Gruppe, die mit einem LKW von Reschitz nach Orawitz unterwegs war. Es waren Segelflieger darunter, die einen geeigneten Flugplatz suchten. Sie entdeckten das Flugzeugwrack auf einem Feld, bewacht von einem Bauern aus der Gegend. Interessiert besichtigten sie das Flugzeug und bestaunten seine technische Ausstattung, sie kletterten darauf und machten Fotos. Auf einem dieser Fotos ist ein Junge in kurzen Hosen, mit einer Baskenmütze zu sehen (2. v. li.). Es ist Johann Adamek, mein Freund, von dem ich die Bilder erhalten habe.

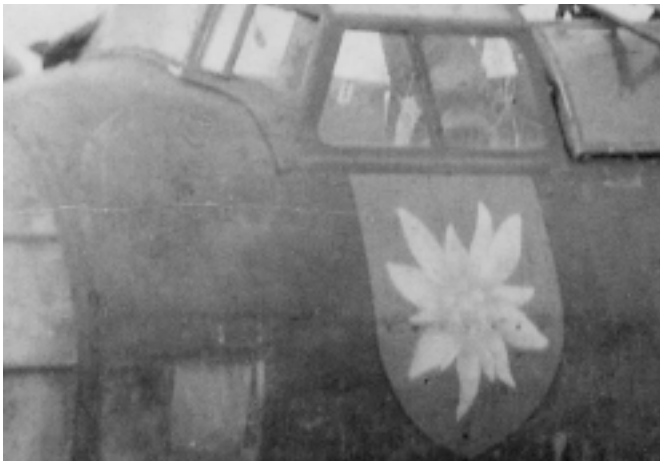


„Bauchlandung“ auf dem Acker

Foto: 1941, aus dem Besitz von Johann Adamek



Die Gruppe mit den Segelfliegern bei der Besichtigung des notgelandenen Flugzeugs, 2.v.li. Johann Adamek Foto: aus dem Besitz von Johann Adamek



Das Wappen des Kampfgeschwaders 51 „Edelweiß“

Foto: 1941, aus dem Besitz von Johann Adamek



Johann Adamek im Herbst 2007 beim „Landeplatz“ der JU 88A

Foto: Robert L. Fabry

Er führte mich im September 2007 an die Stelle, wo im April 1941 die Bruchlandung der JU 88A stattfand. Es ist keinerlei Spur mehr davon zu sehen. Kein Denkmal, kein Kreuz, nur ein Feld mit Maisschobern. Wir standen gedankenversunken da, er mit seiner Erinnerung an damals, ich in Gedenken an den toten Flieger und dem Bewusstsein, dass dies alles nicht passiert wäre, hätte es keinen Krieg gegeben.

Wie in anderen Fällen versuchte ich auch diesmal Angehörige des Verstorbenen zu finden. Nach zwei Jahren intensivem Nachforschens – endlich der Durchbruch – ich hatte den Bruder von Otto Erich Richtsteiger ausfindig gemacht. Es ist tragisch, wie viel Leid und Tod der Krieg dieser Familie gebracht hat. Ein Bruder, der in Italien gekämpft hat, ist bis heute vermisst gemeldet; eine Schwester ist zusammen mit der gesamten Schulklasse bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen, als die Schule bombardiert wurde. All dies berichtet Johannes Richtsteiger in seinem Brief vom 11.03.2003. Er schreibt auch, dass seine Eltern sehr verbittert waren über diesen sinnlosen Krieg und dass sie sehr gelitten haben unter dem Verlust der drei Kinder. Es ist eine von vielen Familien, die unter dem Krieg und seinen Folgen zu leiden hatten oder heute noch leiden. Ich kann ihre Gefühle verstehen und einigmaßen nachempfinden.

Absturz auf dem Certez

Dieser Fall bereitet mir heute noch Kopfzerbrechen. Obzwar ich mehr Daten, Dokumente und Informationen sammeln und belegen konnte als in allen anderen Fällen, gibt es viele Zeugenaussagen, deren Erzählungen und Geschichten widersprüchlich sind oder einfach abweichend. Ich konnte keine Fotos vom Flugzeugwrack oder von der Absturzstelle finden und es ist mir bis heute nicht gelungen, die Stelle zu identifizieren.

Ich wünsche mir sehr, dass die Veröffentlichung dieses Artikels dazu beiträgt, dass ich von unseren Landsleuten aus Reschitz und der Umgebung Unterstützung erhalte.

Tatsache ist, dass auf dem Certez, nahe Franzdorf ein deutsches Flugzeug mit vier Mann Besatzung abgestürzt ist. Es war eine Transportmaschine vom Typ JU 52 mit drei BMW Sternmotoren zu je 830 PS, insgesamt also 2490 PS, die eine Höchstgeschwindigkeit von 290 km/h und 11 Tonnen Abfluggewicht erreichen konnte. Zur Abwehr hatte sie bis zu vier Maschinengewehre an Bord. Wegen ihrer Vielseitigkeit wurde sie während des Krieges „Mädchen für Alles“ genannt. Heute, als Oldie, ist sie als gute alte „Tante JU“ bekannt.



Die JU 52 in Mittelserbien vor dem Überführungsflug, 1943
Foto: aus dem Besitz der Familie Krause

Das Datum des Absturzes ist widersprüchlich belegt: der r.k. Pfarrer Lischerung hat in den Reschitzaer Kirchenmatrikeln als Todestag den 21. Dezember 1943 eingetragen, die deutschen Behörden und das Rumänische Rote Kreuz führen bis heute als Todestag den 25. Dezember 1943. Das Luftwaffenarchiv in Berlin wurde fast völlig zerstört aber ich hatte Glück: ich fand ein teilweise verbranntes Dokument, einen Papierfetzen mit einer relevanten Aussage. Die Wehrmachtsstelle für Kriegsverluste hat am 24.03.1944 folgende schriftliche Berichtigung zu diesem Fall vorgenommen: „die Tagesmeldung 25 ist auf

21. Dezember 1943 zu korrigieren“. Damit ist belegt, dass die Eintragung von Pfarrer M. Lischerung richtig ist und somit auch das Datum am Fliegergrab.

Den größten Widerspruch aber beinhaltet für mich der Flug selbst. Die Maschine sollte von Mittelserbien nach Südgriechenland fliegen, also nach Süden. Warum sie in entgegengesetzte Richtung, also nach Nordosten flog, noch dazu in eine Schlechtwetterzone hinein, ist mir ein Rätsel.

Wer genau als Erster an der Absturzstelle war, was und wie es vorgefunden wurde, ist auch unklar, denn die Zeugenaussagen, Erzählungen und Geschichten, die es gibt, sind widersprüchlich: die Einen behaupten, es waren Leute aus Cuptoare, andere, dass es Leute aus Sekul waren. Es wurden mir auch Namen genannt – leider sind deren Träger verstorben. Ich vermute, es waren mehrere Leute an der Absturzstelle.

Tatsache ist, dass es drei Tote gegeben hat: Kurt Friedrich Ernst Krause, Waldemar Teichmann und Werner Harten. Und es gab einen Überlebenden: Rudolf Knispel.

Ich habe über drei Jahre gebraucht, bis ich Angehörige der Verunglückten finden konnte. Zuerst konzentrierte ich meine Suche auf den Piloten Kurt Friedrich Ernst Krause. *Dabei möchte ich etwas richtig stellen: in Folge 137, Seite 5, habe ich fälschlicherweise nur Kurt Krause geschrieben. Richtig ist: Kurt Friedrich Ernst Krause. Ich bitte um ihr Verständnis.*

Ich konnte mit dem Neffen des Piloten Kontakt aufnehmen und hoffte aufklären zu können, warum das Flugzeug in die falsche Richtung geflogen ist. Leider steht in der Todesmeldung nur, dass es ein „Überführungsflug“ sein sollte.

Danach konzentrierte ich meine Nachforschungen auf den Überlebenden Rudolf Knispel und versuchte über seinen Leidensweg die Wahrheit herauszufinden. Er wurde zuerst als tot gemeldet, doch das bereits erwähnte teilweise verbrannte Stück Papier aus Berlin machte auch hier eine Richtigstellung, indem es seinen Tod als Falschmeldung vermerkt und ihn als „schwer verletzt, mit beiden Beinen erfroren, Brand und Frostwunden im Gesicht“ beschreibt. Vermerkt wird darin auch, dass er von Reschitz nach Temeswar transportiert und im Sanatorium von Dr. Diel behandelt wurde. Das Sanatorium stand in der Elisabethstadt und war zu dieser Zeit Kriegs-lazarett. Eine Frau, die ihre Kindheit in Temeswar verbracht hat, berichtete mir, dass sie und ihre Freundin Rudolf Knispel dort gesehen haben, als sie den Verwundeten Zigaretten und Gebäck von der Mutter gebracht hat. Von hier aus wurde er mehrmals in verschiedene Kriegs-lazarette verlegt, bis er 1945 im Lazarett von Hamburg-Wandsbeck landete. Rudolf Knispel ist am 25.04.1996 gestorben. Ich konnte Kontakt zu seiner Frau aufnehmen, die es aber ablehnte, über das Schicksal ihres Mannes Auskunft zu geben: Leid und Schmerz waren viel zu groß, um über das Geschehene auch noch zu sprechen. Ich habe ihre Begründung akzeptiert und respektiere ihre Entscheidung, die ich gut verstehen kann.

Einer der nie Flieger war

Der siebente Tote aus dem Fliegergrab, Karl Lugitsch, war für mich eine große Überraschung. Denn nachdem ich die Sterberegistrierung im Matrikelbuch der r.k. Kirche aus Reschitz gelesen hatte, wurde mir klar, dass er nie Flieger war und dass er nicht 1945 sondern 30 Jahre früher, am 10.01.1915, an Typhus gestorben ist. Im Hauptgrundbuchblatt von Karl Lugitsch, das bei seiner Assentierung in Graz am 13.08.1914 angelegt wurde, steht Folgendes: „-gestorben 1915.10/1-an Typhus lt. Todesmeldung v. Res. Sp. Temesvar (47)“.

Bisher konnte ich keinen schriftlichen Hinweis finden, dass er bei Goruia gestorben ist, wie es auf der Tafel am Fliegergrab steht. Vielleicht sollte ich weiter im österreichischen Kriegsarchiv in Wien danach suchen, oder es gibt doch noch eine Spur im Banater Bergland.

Nachdem ich recherchiert und den Stammbaum der Familie Lugitsch zum Teil rekonstruiert habe, kann ich zur Person von Karl Lugitsch folgendes sagen: Er ist am 18.03.1893 in Wien-Alt-Ottakrieg, Hubertusgasse 14, als unehelicher Sohn von

Amalia Lugitsch geboren, war von Beruf Schlosser und wurde am 13.08.1914 assentiert und als Infanterist der III. Ersatzkompanie zugeteilt. Am 11.10.1914 wurde er zum IV/27 Marschbattalion, 3. Marschkompanie der k.u.k. Armee transferiert und in den Kampf geschickt. Wo genau er gekämpft hat, ist mir nicht bekannt, es bleibt ein ungelöstes Rätsel. Einige Leser werden sich fragen, warum ich so viel zur Person von Karl Lugitsch schreibe. Hier meine Antwort: über die anderen Toten konnte ich viele Daten, Fotos, Unterlagen finden, bei vielen gibt es noch lebende Angehörige. Von Karl Lugitsch hingegen habe ich keine Fotos, Berichte, Geschichten und es gibt keine lebenden Angehörigen. Die Fehler und falschen Angaben waren das Ergebnis einer aus Missverständnissen und Unkenntnis entstandenen Geschichte. Ich hoffe einige dieser Fehler berichtigt zu haben.

Dank und Schlusswort

Mögen die Toten, die im „Fliegergrab“ ihre letzte Ruhestätte gefunden haben in Frieden ruhen!

Ich möchte mich den Worten von Johannes Richtsteiger, dem Bruder von Otto Erich Richtsteiger, anschließen, der gesagt

hat, dass der Krieg, in dem viele Unschuldige ihr Leben verloren haben, völlig sinnlos war und Europa in Leid und Tod gestürzt hat.

Ich lehne Kriege auch deshalb ab, weil ich selbst als Kind unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges zu leiden hatte. Mein Vater wurde 1945 nach Russland verschleppt, die Familie wurde auseinander gerissen und ist daran kaputt gegangen. Zum Glück war ich später im Leben von vielen lieben Menschen umgeben, denen ich dafür sehr dankbar bin. Ein besonderer Dank gilt den Angehörigen der Verstorbenen Kriegssopfer, Herrn Johann Adamek aus Reschitz, Herrn Norbert Baumann aus Pfeldelbach/Deutschland und all denen, die mir geholfen haben Antworten zu finden auf die Fragen, die ich mir im Jahr 2001 stellte, als ich vor dem „Fliegergrab“ stand. Meiner lieben Frau danke ich für das Verständnis, mit dem sie all meine Nachforschungen unterstützt hat.

Weil nicht alle Fragen vollständig beantwortet sind, bitte ich all jene, die noch etwas wissen oder Fotos, Dokumente, Zeitungsartikel usw. zu diesem Thema haben, mich anzurufen: Robert L. Fabry, Telefonnummer 07024-51258.

Und andere Friedhofsgeschichten...

von Helmut Kulhanek

Der ausgezeichnet recherchierte und äußerst interessante Beitrag von Herrn Robert L. Fabry in Folge 137 hat bei mir Erinnerungen geweckt und mich zu diesen Zeilen veranlasst. Meine volle Hochachtung für die geleistete jahrelange, mühselige und akribische Nachforschungsinitiative, die mit ihrem erfolgreichen Abschluss ein geheimnisumwittertes Ereignis der Reschitzaer Geschichte vollständig aufgeklärt hat. Diese bewiesenen Feststellungen und Erkenntnisse würden eine Monographie unserer Heimatstadt Reschitz mit Sicherheit bereichern. Den von Herrn Fabry zitierten Kritikern möchte ich nur folgendes sagen: „Tun kann man etwas nur indem man es tut.“ Im Klartext: tut auch mal etwas anstatt zu kritisieren!

Und nun zu unserem in den letzten Jahren so geschundenen Friedhof. Einen Teil meiner Kindheit – während der Russlandjahre meines Vaters – habe ich in der 2. Reihe verbracht und der Friedhof, ganz am Ende der Straße, gehörte ja irgendwie dazu. Man konnte damals noch ohne Gefahr für Leib und Leben an dem Mehrfamilienhaus vor dem Friedhofseingang vorbeigehen. Heutzutage soll dies sowie auch der Aufstieg zu den „Sieben Häusern“ entlang der Friedhofsmauer ein gefährliches Unterfangen sein. Auf dem Friedhof selbst, zumindest im unteren Teil, kannte man so gut wie jedes Grab und die Gruften, die sich an der unteren Friedhofsmauer aneinander reihten, waren für uns Kinder in den 40er Jahren etwas ganz Besonderes, wir gingen immer mit Ehrfurcht vorbei. Jeder hatte natürlich eine starke Beziehung zu den Gräbern seiner Verwandten, aber mit Sicherheit war das Fliegergrab mit seinem Propellerkreuz und den Geschichten drum herum damals etwas Außergewöhnliches, man ging öfter mal hinauf. Es wurde darüber viel geredet und erzählt, aber Genaueres haben wir über den Vorfall von den Erwachsenen nicht erfahren können. Erst jetzt, dank Herrn Fabry, kam es dazu.

Nach dem Abriss der eisernen Hochbrücke beim Wallner, die über die Gleise direkt in die 1. Reihe führte, in den 50er Jahren und dem Bau der Fußgängerbrücke (Pasarela) zur Siret-Straße, war es Gang und Gebe die Abkürzung durch den Friedhof zu nehmen, zumal beide Tore immer offen standen. Ich glaube, keiner kann behaupten, dass man als Kind, wenn man allein in der Dunkelheit den Heimweg durch den Friedhof nahm, kein beklemmendes Gefühl hatte. Es waren ja schätzungsweise 100 m, die man mit ziemlichem Herzklopfen und scheuen Blicken nach allen Seiten, im Eiltempo zurücklegen musste. Sicher, jetzt denkt man anders, aber damals, vor 60 Jahren... Zu diesem Gefühl haben nicht zuletzt die Schauer-geschichten, die in den 40er und 50er Jahren die Runde machten, beigetragen. Die alten Frauen vom Kreuzberg hatten besonders nach den Feiertagen, an denen ja immer Gänse und Enten geschlachtet wurden, eine längst aus der Mode

gekommene Beschäftigung: das Federnschleifen (zerrupfen der Federn für Kissen und Federdecken). Dies wurde gern in Gemeinschaft gemacht und dabei über Gott und die Welt getratscht, wobei die Schauer- und Friedhofsgeschichten nicht fehlten. Auf Anhieb sind mir drei davon eingefallen, die meine Großmutter und ihre Nachbarinnen sich erzählt haben, und die ich so wiedergeben möchte, wie sie mir im Gedächtnis haften geblieben sind.

So soll ein Mädchen auf dem Friedhof einmal ohnmächtig geworden sein vor Angst und Schrecken, weil in der Dunkelheit ein Geist sie mit seinen weißen Armen zu sich gewunken hat. Wie gelähmt konnte sie den Blick nicht abwenden und auch ihre Beine haben sie im Stich gelassen. Wie sich nachher herausstellte, waren es lediglich die weißen Schleifen am Kranz eines frischen Grabes, die im Wind flatterten.

Eine andere Geschichte erzählt von einer Frau, die in Panik, außer Atem und halb tot vor Schreck zuhause angekommen ist, nachdem sie auf dem Friedhof in der Dunkelheit von einem weißen Geist regelrecht verfolgt worden war. Man ist der Sache sofort nachgegangen und der Geist wurde ausfindig gemacht. Es war eine weiße Ziege, die am Abend nicht mehr nach Hause gefunden hatte, zwischen den Gräbern umherirrte und der erschrockenen Frau munter hinterhergelaufen ist.

Die aber bei weitem schlimmste Geschichte ist folgende. Im Wirtshaus beim Drexler, in der 1. Reihe, da wo der Aufstieg zum Friedhof beginnt, ging es üblicherweise hoch her und die erhitzten Gemüter haben bei den Burschen oft Wetten und Mutproben ausgelöst, die es wirklich in sich hatten. Eine davon war, nachts allein bis zum Fliegergrab hochzugehen und zur Geisterstunde, Punkt 12 Uhr, wenn um Mitternacht die Kirchenglocken läuteten, mit dem Hammer einen Nagel in das damals noch hölzerne Kreuz zu schlagen! Eines Abends herrschte ein furchtbares Wetter: Sturm, Regen, Blitz und Donner. Der Bursche, der an der Reihe war, ging los und... kam nicht wieder. Man ging ihn suchen und fand ihn am Fliegergrab tot liegen. Um sich mit seinem Mantel vor dem Regen zu schützen, hat er sich so ungeschickt angestellt, dass er einen Zipfel des Mantels mit annagelte und beim weglaufen hängen blieb. Er glaubte sich „von den Toten zurückgehalten“, wie man damals zu sagen pflegte. Ein Herzschlag soll die Folge gewesen sein.

Ob diese Geschichten stimmen oder nicht, ist heute unmöglich festzustellen und vielleicht auch gar nicht so wichtig. Auf jeden Fall sind es Mosaiksteine des Reschitzaer Volksmundes, an die heute möglicherweise keiner mehr denkt, oder sich kaum noch jemand erinnert. Wie es in dem Spruch so schön heißt: „Vielleicht war's so, vielleicht auch nicht, es hätte aber auf jeden Fall so sein können!“

Gedenkfeier für Professor Alexander Tietz

Am 9. Januar 2008 sind es 110 Jahre seit der Geburt des bekannten Schriftstellers, Pädagogen und Volkskundlers Alexander Tietz.

1898 in Reschitz geboren und aufgewachsen, besuchte er in Temeswar das Piaristen-Gymnasium und nahm gleichzeitig Cellounterricht an der Musikschule. 1916-1920 studierte er Germanistik in Klausenburg und Budapest. Von 1920 bis zu seiner Pensionierung 1959 war er als Deutschlehrer in Reschitz tätig, unterrichtete und prägte ganze Generationen von Schülern.

1923 gründete er eine Wandergruppe nach dem Vorbild des „Wandervogels“ aus Deutschland, einer „Vereinigung zur Verbreitung der Lust zum Wandern und zur Pflege des Volksgesangs“. Von der Leitung der Wandergruppe zieht er sich bald zurück, seine Verbundenheit zur Natur und zur Volksdichtung hat ihn aber ein Leben lang begleitet. Er verbringt viel Zeit in seiner Hütte außerhalb der Stadt, mitten im Grünen.

Sein literarisches Debüt findet 1939 in der Zeitschrift „Reșița“ mit einer Folge von 13 Beiträgen in rumänischer Sprache statt. Sie tragen den Titel „Crăișori din sălașul meu“ (Prinzchen aus meiner Hütte).

1940 beginnt Professor Tietz, wie ihn alle nannten, Volksdichtung zu sammeln: Märchen, Sagen und Erzählungen in deutscher Mundart aus der Umgebung von Reschitz, ab 1942 auch Überlieferungen der Rumänen, Kraschowäner und Serben aus dem Banater Bergland.

1956 erscheint im Jugendverlag Bukarest sein erstes Buch, „Märchen und Sagen aus den Banater Bergen“; 1958 folgt „Das Zauberbründl. Märchen aus den Banater Bergen“. Es folgte 1967 der elegant in Leinen gebundene Band „Wo in den Tälern die Schlotte rauchen. Ein Lesebuch“, erschienen im Literaturverlag Bukarest, und 1974 im Kriterion-Verlag Bukarest das Buch „Märchen und Sagen aus dem Banater Bergland“, das auch in der DDR vertrieben wurde.

1980 brachte die Schallplattenfirma „Electrecord“ eine LP mit Märchen in deutscher Sprache heraus, darunter auf Seite A die von Alexander Tietz gesammelten Märchen „Hans mit dem

Schweinsohr“, „Der gläserne Berg“ und „Die zwei Kinder mit dem goldenen Haar“.

Alexander Tietz starb am 10. Juni 1978, im Alter von 80 Jahren.

Postum erschienen im ADZ-Verlag Bukarest im Jahr 1998 der Band „Alexander Tietz und seine Welt. Dokumente, Erinnerungen, unveröffentlichte Texte“ von Erwin Josef Țigla und Hans Liebhardt und im Jahr 2000 der zweisprachige Band „Alexander Tietz: Briefe von der Alm = Scrisori de la sălaș“ (deutsche Übersetzung von Hans Liebhardt).

Seine Heimatstadt Reschitz ehrt ihren Sohn als bekanntesten und bedeutendsten Kulturschaffenden der Banater Berglanddeutschen im 20. Jahrhundert. Die deutsche Abteilung der Kreisbibliothek, zugleich deutsches Kulturzentrum Reschitza, trägt seinen Namen; die größte Auszeichnung, die von den Banater Berglanddeutschen seit 1999 alljährlich vergeben wird, ebenso. Das Reschitzaer Lyzeum mit deutschen Unterrichtsklassen trägt den Namen Diaconovici-Tietz zum Gedenken an den Lehrer, der einst hier unterrichtete.

2004 hat der Stadtrat von Reschitz Alexander Tietz zum Ehrenbürger ernannt.

Zum 110. Geburtstag von Alexander Tietz veranstaltete die Deutsche Abteilung der Reschitzaer Kreisbibliothek „Alexander Tietz“ im Diaconovici-Tietz-Lyzeum eine Ausstellung mit Büchern des deutschsprachigen Schriftstellers und Volkskundlers sowie Begegnungen mit den Schülern des dreisprachigen Lyzeums (mit rumänischem, deutschem und ungarischem Unterricht), das seinen Namen trägt. Die Schüler konnten Leben und Werk des berglanddeutschen Kulturschaffenden und ehemaligen Lehrers kennen lernen. Bis Juni 2008 will die Schule mit Beteiligung der Schüler aller Abteilungen eine Auswahl seiner Erzählungen ins Rumänische und Ungarische übersetzen und illustrieren. Der dreisprachige deutsch-rumänisch-ungarische Band soll vom Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ herausgebracht werden, anlässlich des 30. Todestages von Alexander Tietz am 10. Juni 2008. (nach ADZ – „2008: Noch ein Alexander-Tietz-Jahr“ zusammengestellt von E.J. Țigla)

I pin Reschitzara,

Banater Berglanddeutscher oder Berglandbanater Deutscher?

Das ist hier die Frage.

Grüß Gott liebi Leit. Ich pin ta Hugo, ta Hugo Balazs vun da Izvorului Straßn. Jetzt leb ich in Deitschland und fast imma, wenn ich neichi Leit kennan lean fragn te mich.

„Herr Balazs von wo kommen sie? Sie sprechen so gut deutsch aber es klingt trotzdem irgendwie anders.“ Stolz sag ich tann „Ich kumm aus Reschitz und red Reschitzararisch.“ Tann staunan te easchtmal a poa Minutn und fragn weita „Und wo liegt bitte Reschitz, in den neuen Bundesländern, im Osten vielleicht?“ Aba wuhea, im Osten schun, aba a pissl weita im Osten, oda pessa ksagt im westen vun Rumänien. Tie Diskussion fangt tann eascht richtig an und ich muss alles ganz genau eaklean.

Ich pin in Reschitz gebuan, also pin ich Reschitzara. Mei Muttasprach ist Deitsch, also pin ich Deitscha. Reschitz is a Stadt im Banat und Banat is a Region in Rumänien, also pin ich Banata und gleichzeitig ach Rumäna.

„Gut, gut aber was jetzt, Deutscher oder Rumäne?“

Tes is aba a kute Frage, te ich selba nit so genau beantwua-ten kann. Ganz langsam vasuch ma es mit an Beispiel. Ti Banata Schwabn sein Schwabn te im Banat lebn. Schwabn sein aba Leit te in Schwaben lebn, a Region in Deitschland. Es stellt sich tann ti Frage: „Wie jetzt, lebn ti Schwabn in Schwabn oda im Banat?“ Sie lebn im Banat, sein aba vua vieli



Juan aus Schwaben auszogn und ham sich im Banat a neichi Heimat aufpaut. Im Kroußn kann ma sogn es sein Rumänien-deitschi, also Deitschi te in Rumänien leben.

Soweit alles kloa, aba wie sagt ma zu die Leit te was im Banata Beagland leben? „Banater Berglanddeutsche“ mecht ma schnell sogn. Is tes aba so richtig? Easchtens sein sie Banata, und weil sie im Banata Beagland leben, sein sie tann Beaglandbanata. Wal sie aba deitscha Abstammung sein, misste ma Beaglandbanata Deitschi sogn.

Was bedeitet ibahaupt Beaglanddeitscha? Sein tes Deitschi te was im Beagland leben? Lebn ti Donauschwabe am Ufa vun da Donau? Sein ti Banata Schwaben Flachlanddeitschi, wal sie im Flachland lebn? Sein ti siebenbiaga Sachsen Beaglanddeitschi wal sie im Beagland lebn? In da deitschen Zeitung aus Rumänien les ich imma, „in Reschitza ist tes und tes passiat“. In mei deitschen Buletin steht aba „geboren in Reschitz“. Wie jetzt, was is richtig, Reschitz oda Reschitza?

Fia ana kompetenten Antwuat af te noch offanan Fragn oda anfach nua fia a Meinung zu tem Thema mecht ich mich sea frein. Mei elektronisches Postkastl is: webmaster@montanbanat.de

Lebts wohl und pleibts xund
ta Hugo

Informationen zum Rentenrecht

Wie bereits in Folge 133 berichtet, hat der Beitritt Rumäniens zur europäischen Union Folgen für die Rente von Aussiedlern aus Rumänien, die nach dem 1. Juni 2006 (Sozialversicherungsabkommen) bzw. nach dem 1. Januar 2007 (EU-Recht) ihre Rente angetreten haben. Das EU-Recht sieht **die Antragsgleichstellung** vor, nach welcher ein in Deutschland gestellter Rentenantrag gleichzeitig auch als Antrag auf Rente in Rumänien gilt. Bei gleichzeitiger Gültigkeit des Fremdrentengesetzes, würde dies bedeuten, dass für die Arbeitsjahre in Rumänien ein Teil der Rente von der rumänischen Rentenbehörde gezahlt wird, der Restbetrag der Fremdrete von der deutschen. (Siehe auch Folge 133, Seite 12) Laut bisherigen Informationen der deutschen Behörde, erfolge **eine Zahlung der Rente aus Rumänien auf das Konto in Deutschland**, ohne jede Nachteile. In den Formularen wird daher auch eine Angabe des deutschen Bankkontos abgefragt. **Diese Information der Rentenbehörde stellt sich in letzter Zeit als falsch heraus.** Nach einer aktuellen Mitteilung der rumänischen und deutschen Rentenbehörde, **ist eine Rentenzahlung nach Deutschland derzeit nicht vorgesehen.** Betroffene werden nach Einleitung des Verfahrens in Rumänien von der deutschen Rentenbehörde gebeten, in Rumänien ein Bankkonto einzurichten, damit die Auszahlung in Lei erfolgen kann. Die in Rumänien festgesetzte Rente wird von dem in Deutschland berechneten Betrag abgezogen, unabhängig davon, ob eine Auszahlung in Rumänien tatsächlich erfolgt. Wenn Betroffene eine Zahlung in Lei auf ein Konto in Rumänien nicht wünschen oder solche Zahlungen nicht nutzen können, bleibt ihnen (im Fall einer Altersrente) nur die Möglichkeit, **die Aufschiebung des Leistungsbeginns in Rumänien** durch eine schriftliche Erklärung gegenüber der Rentenbehörde zu beantragen (z.B.: „Ich verschiebe den Leistungsbeginn in Rumänien auf unbestimmte Zeit und melde mich wieder, wenn ich nicht mehr aufschieben möchte“) und die Formulare für die Rente in Rumänien nicht auszufüllen. Wenn ein Verfahren einmal in Rumänien eingeleitet wurde, **kann nachträglich** eine Verschiebung des Leistungs-

beginns **nicht mehr beantragt werden**; dies gilt dann als „Verzicht“ auf die Rente in Rumänien, der zu einem Rentenabzug führt.

Die Rentenbehörden versuchen nach wie vor Antragsteller davon abzubringen und **drohen mit Fiktivabzügen**. Fiktivabzug bedeutet, dass die deutsche Rentenbehörde einen Betrag in Höhe der rumänischen Rente abzieht, die der Betroffene gar nicht bekommt. Da im Gesetz (§ 31 FRG) vorgesehen ist, dass ein Abzug nur für die tatsächlich „ausgezählte Rente“ in Rumänien erfolgen darf, ist dies rechtswidrig. Solange also durch die Aufschiebung keine Zahlungen aus Rumänien erfolgen, dürfte nach geltendem Recht auch kein Abzug von der in Deutschland berechneten Rente vorgenommen werden. Zur Zeit laufen mehrere Gerichtsverfahren, die den Fiktivabzug anfechten. Die Behörden wehren sich mit unterschiedlichen Argumenten dagegen.

Eine allgemeine Empfehlung, die für jeden Fall gut ist, kann man, laut Aussage des RA Dr. Bernd Fabritius, nicht abgeben. Es hängt von vielen Faktoren des Einzelfalls ab und von den konkreten Interessen des Betroffenen. Jene, denen es egal ist, ob sie einige Euro mehr oder weniger Rente bekommen, und die einer rechtlichen Auseinandersetzung aus dem Weg gehen wollen, können alle Formulare ausfüllen, sich die Rente aus Rumänien in Lei auszahlen lassen oder deren Abzug einplanen. Dies ist die Lösung, die von den Rentenbehörden vorgegeben wird.

Wer hingegen die zur Zeit benachteiligenden und manchmal unzulässigen Forderungen der Behörden nicht hinnehmen will, muss alle rechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten ausschöpfen und ggf. auch einen Rechtsstreit in Kauf nehmen. Hilfe erteilen Rechtsanwälte mit besonderer Erfahrung im Fremdrentenrecht und europäischen Sozialrecht.

(nach „Siebenbürger Zeitung“ vom 20. Nov., 5. Dez. und 20. Dez.)

Auf der Webseite des Verbandes der Siebenbürger Sachsen unter www.siebenbuerger.de finden Sie ein Gespräch mit RA Dr. Bernd Fabritius mit weiteren Details zum Rentenrecht.

"In weiter Ferne so nah – Südosteuropa gestern und heute".

Die Jugendveranstaltung im Ulmer Donauschwäbischen Zentralmuseum schlägt Brücken zwischen europäischen Bildungseinrichtungen

von Daria Maria Jurca

Rumänische Schüler, darunter auch 15 Schüler aus Reșița und Anina-Steierdorf nahmen zusammen mit Jugendlichen aus Ungarn, Serbien, Kroatien und Deutschland an der vierzehnten Jugendveranstaltung „In weiter Ferne so nah – Südosteuropa gestern und heute“ teil, die vom 16. bis zum 18. November 2007 im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm stattfand. Hauptziele dieser alljährlichen Veranstaltungen sind, wie aus der Bezeichnung bereits hervorgeht: die Vermittlung von kulturellen Besonderheiten der südosteuropäischen deutschen Siedlungsgebiete und von Kenntnissen zur aktuellen Lage Südosteuropas sowie die Förderung des interkulturellen Austausches.

Nach Ansicht der Kulturreferentin Dr. Swantje Volkmann, die diese Veranstaltungen organisiert und leitet, sind es die Jugendlichen, in deren Händen die Zukunft Europas liegt. Daher sei wichtig, ihnen historische Zusammenhänge aufzuzeigen und interkulturelle Kontakte zu ermöglichen: „Bezüglich der Kultur und Geschichte deutscher Kulturlandschaften in Südosteuropa heißt das einerseits, dass diese Bereiche als Bestandteile der deutschen Geschichte bewahrt und vermittelt werden. Andererseits kann aber durch die Vermittlung regionaler Besonderheiten ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des vermeintlich 'Fremden' geleistet werden.“ Das betreute Jugendprogramm umfasste eine Museums- und Stadtführung, Länderseminare, kreative Workshops, Gruppengespräche und eine Exkursion entlang der Donau. Nach dem Motto „Begegnung der Kulturen“ lernten sich die jungen

Gäste aus den verschiedenen Ländern am Abend des ersten Veranstaltungstages kennen. Acht Seminargruppen wurden gebildet, die sich jeweils aus Teilnehmern aller anwesenden Nationalitäten zusammensetzten. Auf diese Weise sollten sie erfahren, wie interkulturelle Kommunikation funktioniert. In den Länderseminaren wurden Informationen über Rumänien, Ungarn, Serbien-Montenegro und Kroatien vermittelt, die weit über die in den Titeln angeführten Klischees hinaus reichten: „Rumänien – Mehr als Zigeuner, Straßenkinder und Dracula“; „Ungarn – Mehr als Puszta, Piroschka und Paprika“; „Serbien und Kroatien – Mehr als Cevapcici und Slivovic“. Bildmaterial und eine „kulinarische Ecke“ mit landestypischen Produkten in den Seminarräumen waren dabei hilfreich. In den Workshops konnte man nach südosteuropäischen Rezepten backen lernen, landestypische Volkstänze erlernen, in der kreativen Schreibwerkstätte mitmachen. Der „Auswanderungsworkshop“: „Das Wandern ist ... Lust?“ regte dazu an, darüber nachzudenken, warum die Menschen im 18. und 19. Jahrhundert nach Osteuropa ausgewandert sind, welche Erwartungen sie hatten und was sie dort tatsächlich vorfanden. Mit Fragen über die Auswanderung beschäftigten sich die Jugendlichen auch während einer Exkursion entlang der Donau.

Die Schüler beteiligten sich mit Interesse, Kreativität und Kommunikationsfreude am Programm. Sie wollen auch nach der Veranstaltung in Kontakt bleiben und die grenzüberschreitende Begegnung der Kulturen weiterführen.

Die Häuserweihe

von Helmuth Hirth

Die langersehnten Weihnachtsferien waren da! Für den kleinen Ministranten begann jetzt eine der wichtigsten Aufgaben. In den Ferien gingen die Ministranten mit dem Herrn Dechant oder dem Herrn Kaplan zur Häuserweihe, „einweihn“, wie man es nannte. Für den Kleinen war es immer spannend zu erfahren, zu wem er diesmal eingeteilt wurde und welche Aufgabe ihm zufiel. Den Priester und die damit verbundene Häuserweihe ankündigen wurde „einsag'n“ genannt. Dies wurde vom Pfarrer in der Kirche, aber auch von den Ministranten gemacht. Dabei gingen die Buben von Haus zu Haus und fragten nach. Bei den Einlassgewährenden wurde an die Haustür mit weißer Kreide ein Zeichen gemalt z.B. Px 1, was bei den Ministranten nicht „pax“ hieß, sondern, ohne Wissen des Priesters, „pleip xunt“. Beim „Einsag'n“ erlebte der kleine Ministrant auch manche böse Überraschung, denn nicht immer war er willkommen und wurde barsch zurückgewiesen. Aber die meisten Leute waren freundlich und ließen ihn ein. An bestimmten Adressen, z.B. in der Hauptgasse, wurden der Priester und die Ministranten auch zum Essen eingeladen.

Der Kleine ging sehr gerne mit dem Herrn Dechant zum Einweihen und fühlte sich in dessen Nähe sehr wohl. Da er geschwätzig war, wurde er vom Priester „Schnabel“ gerufen und oft aufgefordert, zu erzählen: über die Schule, die Familie, die Freunde. Dabei konnte der Herr Dechant so herzlich lachen, etwa über einen Witz, den der Bub von seinem Vater kannte: Welcher ist der beste Witz? Der Slibowitz.

Dem Blick des Kleinen entging nichts, wenn er in ein Haus, in eine Wohnung eintrat: die Sauberkeit, die oft bescheidene Einrichtung und nicht zuletzt die andächtigen Anwesenden. Am besten gefiel es ihm am Kreuzberg, die erste Reihe, die zweite, dort wo in den engen Gassen die alten Häuser standen. Den Blick auf die Fabrik, „die Schmelz“, den unverwechselbaren Geruch von Ruß, Staub, Rauch nahm er unbewusst auf und wurde davon geprägt. Sein Vater hatte ihm erzählt, dass er, während der fünf langen Jahre der Deportation in Russland, sich nach dieser Heimatluft gesehnt hatte.

Auf dem Kreuzberg wohnte seine Miltschi-Tant', und da war der kleine Ministrant besonders stolz, wenn er mit dem Herrn Dechant in ihr Haus trat. Der Bretterfußboden im Wohnzimmer der Tante war so sauber geschrubbt, dass er gelblich schimmerte. Im Vogelkäfig flatterten und zwitscherten zwei Kanarienvögel, im Hof hüpfte eine Krähe, auch eine Schildkröte hatte sein Wenzel-Onkel. Dem Ministranten gefiel, dass seine Tante nicht, wie in vielen Häusern üblich, Zeitungen auf dem Fußboden ausgebreitet hatte.

Vom Kreuzberg erblickte der Junge auf der gegenüberliegenden Talseite den Driglowetz. Dort gefiel es ihm, weil er sich beim „Einsag'n“ austoben konnte, besonders wenn hoher Schnee auf dem Berg lag. Es hätte einmal ganz schief ausgehen können mit der Herumtollerei. Er hatte einen Kupferdraht gefunden und traf seinen Ministrantenkollegen Pischi damit unglücklich im Gesicht. Auf einem Klassentreffen nach vielen Jahren in Weingarten konnten die beiden darüber lachen. Das Butterbrot, belegt mit geräucherter Bratwurst, die „Jaus'n“, die ihm seine Mutter in der alten Umhängetasche mitgegeben hatte, schmeckte hier oben besonders gut, auch wenn die Butter steifgefroren war.

Bei der Häuserweihe hatte der kleine Ministrant die Gelegenheit, seine Neugierde zu stillen, Einblicke in die Nachbarschaft zu gewinnen: Wer hat den schönsten Christbaum? Wo duftet es verführerisch? Von wem bekam man die meiste Glut für den Weihrauchkessel? Wer war am freundlichsten zu den Kindern?

Vor Schulbeginn endete die Häuserweihe. Der Herr Dechant versammelte dann alle Ministranten, lobte oder tadelte sie, je nach ihrem Benehmen während dieser Zeit. Aber alle wurden mit einer Geldsumme belohnt. Wie glücklich leuchteten da die Kinderaugen! Der kleine Ministrant konnte sich davon eines Jahres Bücher kaufen und was für Bücher: eine dreibändige Shakespeare-DDR-Ausgabe, die in der Schule angeboten wurde. So wurde die Häuserweihe jedes Jahr für ihn ein freudiges Ereignis in seinem Ministrantenleben.

Lustigi Gschichteln

Vum Fasching in Reschitz

von Emil Dam

I Glaub, vieli vun uns, aach wenn sie jinga sein, hab'n vun Eltern und Krosseltern noch so manches vum Fasching mitkriegt.

Zum Beispiel aan Besentanz, ten mir jingaran aaf unsari „Chefuri“ (rum. Unterhaltung) ibanomman ham. Aach an a poa Gschichtn vum Faschingsumzug hab ich mich erinnert.

Tej soll vun Kilvanyabacsi sein: Pei aan Faschingszug soll er laut gschrien haben: „Mă cac în România!“ (Wortspiel: Ich scheiße in/auf Rumänien.) Ta hat er aba mit ter Polizei zu tun kriekt. Sei Antwuat pei da Polizei soll gwesen sein: „Unde să mă duc, dacă îmi trebuie?“ (Wo soll ich denn hin, wenn ich mal muss?) Nach

Anderen soll er gsagt haben: „Am fost în Rusia și m-am căcat, acum mă cac în România. Dați-mi drumul în Germania, că atunci mă cac acolo.“ (Ich war in Russland und habe dort geschissen, jetzt sch... ich in Rumänien. Lasst mich nach Deutschland gehen, dann sch... ich dort.)

Aa Stanitzltanz (Stanitzl=Papiertüte) war aach ta. Tes Stanitzl hat aana sich an'an Hintan 'punten (gebunden), damit k'wackelt und herumspungan, und g'sungan: „Zindts ma mei Stanitzl an, zinds ma's an, zind's ma's an...“ A Prämie soll es aach kebn ham, aba kaanen is es gelungan, tes Stanitzl anzuzindn.

Varuckt

von Margarete Pall

Der Schlossermeister Georg Niedermeier hatte in Deutschbokschan einen Ein-Mann-Betrieb, seine Schlosserwerkstatt. Sein Schwager, der Sohler Joschi aus Reschitz, war gerade zu Besuch und ging ihm in der Werkstatt zur Hand.

Er sollte das Eisenstück festhalten, das der Meister bearbeitete.

Doch das Teil hatte sich bewegt, es war ein wenig verrutscht. „Woat, Gyuri“, rief Joschi aufgeregt, „woat, i pin varuckt, i pin varuckt!“

Darauf der Meister seelenruhig: „Tas tu varuckt (verrückt, närrisch) pist, tes waas ich schon lang“.

Heute schon gelacht?

Gudi Nachbarn

...Solchi Leit wie unsari Nachpasleit muss ma am helllichtichn Tach mid ta Latean suchn. Tee ham uns aach tahaam schun so viel kholfn, tass i koa nid waaß, wie i tenne tankpoa saan soll. I kann's leida nua mid Vatikanische Valuta machen: „Vagelts Gott!“

(aus „Banater Zeitung“ von Karl Windsberger)

In der Fremde

In Australien – wo denn sonst – hüpf ein Känguru mit großen

Sprüngen querfeldein. Bald hält es an, aus seinem Beutel fällt ein Pinguinjunges und kotzt sich die Seele aus.

Am Südpol steht ein kleines Känguru frierend und zitternd. Es schimpft: „Brrr, ist mir kalt... Scheiß Schüleraustausch!“

(im Karneval aufgeschnappt)

Ta Bruno fragt sein Freund Guido:

„Wie haaßen ti Lebewesn, tej am Wassa und am Land lebn kennan?“ „Was i nit“, sagt ta Guido. „Na, ti Matrosn.“

(ingesandt von Robert Glatt)

Verbandstag der Siebenbürger Sachsen beschließt grundlegende Neuerungen

Satzungsgemäß traf sich das oberste Gremium Anfang November in Bad Kissingen. Die dort gefällten Entscheidungen sollen den Verband fit machen für die Zukunft. Die Landsmannschaft nennt sich forthin „Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.“, um sich einem über die Siebenbürger Sachsen hinausgehenden Personenkreis zu öffnen. Die neue Satzung berücksichtigt die veränderten Bedingungen, unter denen Vereinsarbeit heute stattfindet. Neu war auch, dass es für das Amt des Vorsitzenden zum ersten Mal in der über 50jährigen Geschichte des Vereins zwei Bewerber gab. Rechtsanwalt Dr. Bernd Fabritius (42) trat gegen den bisherigen Vorsitzenden Dipl.Ing. Architekt Volker Dür (63) an. Fabritius wurde mit eindeutiger Stimmenmehrheit (131 zu 42) zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Dokumentationszentrum soll in Berlin entstehen

Die Regierung hatte im Koalitionsvertrag vereinbart, mit einem „sichtbaren Zeichen“ an die Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa zu erinnern. Mit der Gründung einer Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ ergriff der BdV die Initiative, was insbesondere in Polen heftige Kritik ausgelöst hat. Dort sah man in dem Projekt des BdV einen Versuch, die historische Schuld der Deutschen zu relativieren, indem man sie als Opfer darstellt. Auch in der Bundesrepublik war das Projekt umstritten. Inzwischen hat sich die Regierung darauf geeinigt, dass eine unselbstständige Stiftung unter dem Dach des Historischen Museums in Berlin das Projekt umsetzen soll. Für 2008 werden dazu 1,2 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Der neue polnische Ministerpräsident Tusk hat Zustimmung für „ein angemessenes Gedenken an die Vertriebenen“ signalisiert, vorausgesetzt, dass das Projekt nicht von der BdV-Präsidentin Steinbach geleitet wird. Aus den Reihen der CDU/CSU-Fraktion und vom BdV wird gefordert, den BdV an der Errichtung des Zentrums „wesentlich zu beteiligen“. Mit der Ausstellung „**Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibungen im 20. Jahrhundert**“, die 2006 zum erstenmal in Berlin gezeigt wurde, stellt der BdV das Projekt einer breiten Öffentlichkeit vor. Seither wurde die Ausstellung auch in anderen Städten gezeigt. Vom 23. November 2007 bis 25. Januar 2008 war sie im Hauptstaatsarchiv in München zu sehen.

20 Jahre Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

1987 wurde das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen eingerichtet. Ziel war die Gründung einer Einrichtung, deren Aufgabe es sein sollte, die fast 300jährige Existenz deutscher Siedlungsgebiete im Südosten Europas wissenschaftlich aufzuarbeiten und zu dokumentieren. Die Zusammenarbeit mit der dortigen Universität bot gute Voraussetzungen für solide Forschungsarbeit.

In den 20 Jahren seiner Existenz hat das Institut Beachtliches geleistet. Historiker wie Josef Wolf, Mundartforscher wie Dr. Hans Gehl, Literaturwissenschaftler wie Dr. Horst Fassl und Dr. Mathias Beer, Geographen wie Dr. Hans-Heinrich Rieser und andere haben ihre Forschungsergebnisse in zahlreichen Publikationen veröffentlicht und sie damit der Forschung und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Wissenschaftliche Tagungen sowie Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus den Herkunftsländern der Donauschwaben tragen dazu bei, die Geschichte und Kultur der Donauschwaben im europäischen Kontext zu verankern.

Die 20 Jahre seines Bestehens hat das von Prof. Dr. Horst Förster geleitete Institut vom 25.-27. Oktober mit einer gut besuchten Tagung zum Thema „Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung“ gefeiert. Angesichts der zahlreichen Heimatbücher, die inzwischen für viele donauschwäbische Gemeinden erschienen sind, war das Thema gut gewählt.

Herta Drozdik-Drexler

Enescu-Festival in Heidelberg

Die deutsch-rumänische Gesellschaft für Literatur, Musik und Kunst veranstaltete heuer bereits zum dritten Mal das Heidelberger Enescu-Festival. Erstmals fand das Musikfestival 2005 anlässlich des 50. Todestages des rumänischen Komponisten George Enescu (1881 bis 1955) statt. Auf Initiative von Josif Herlo, der sich in Heidelberg für den kulturellen Dialog zwischen Deutschland und Rumänien einsetzt, und mit Unterstützung des rumänischen Außenministeriums und der Stadt Heidelberg fand vom 1. September bis 18. November 2007 das Enescu-Festival statt, das nicht nur eine Begegnung mit dem Komponisten George Enescu ermöglicht, sondern auch eine Gelegenheit für das Heidelberger Publikum ist, Musik und Musiker Rumäniens kennen zu lernen und über die Musik etwas von der Schönheit dieses Landes, seinen Menschen und seiner reichen kulturellen Tradition zu erfahren.

Neue Erkenntnisse über Rumäniendeutsche in der Waffen SS

In seiner Dissertation „Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu: Rumäniendeutsche in der Waffen-SS“ erforscht der Historiker Paul Milata ein Kapitel rumäniendeutscher Geschichte, mit dem sich die Forschung bisher kaum befasst hat. Er geht der Frage nach, wie es dazu kam, dass rumäniendeutsche Männer vorwiegend in der Waffen-SS und nicht in der Wehrmacht gedient haben. Am 1. Mai 1940 waren es erst 110 Mann. Die meisten – 50.000 Mann – kamen während einer Massenrekrutierung im Sommer 1943 zur SS. Milatas Arbeit enthält eine Fülle von Daten als Ergebnis von Recherchen in verschiedenen Archiven. Der Autor kann nachweisen, dass die Rumäniendeutschen verschiedenen Einheiten zugeteilt wurden. Er stellt aber auch fest, dass viele Zuweisungen nicht geklärt werden konnten. So konnte laut Archivunterlagen die Identität von 336 KZ-Wachmännern festgestellt werden. Die tatsächliche Zahl Rumäniendeutscher, die als Wachmänner in verschiedenen KZs eingesetzt waren, soll weit höher liegen, mindestens 2.000 sollen es gewesen sein, nach anderen Berechnungsmethoden sogar bis zu 3.400. Die Gefallenensrate der 63.000 Rumäniendeutschen, die in der Waffen-SS gedient haben, beträgt laut Milata 27,5 % und ist damit in etwa gleich hoch wie die des deutschen Heeres, dessen Gefallenensrate auf knapp unter 30 % geschätzt wird.

Milatas Dissertation ist kürzlich im Böhlau-Verlag erschienen.

Herta Drozdik-Drexler

Vetternwirtschaft und Korruption erstmals wissenschaftlich erforscht

Im Auftrag der Europäischen Union forschen die Wissenschaftler der Universität Konstanz Dirk Tänzler und Angelos Giannakopoulos an einer Soziologie der Vetternwirtschaft. Das Projekt soll in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen und Instituten in Bulgarien, Rumänien, der Türkei, Kroatien, Griechenland und Großbritannien mit Unterstützung von Transparency International durchgeführt werden. Ziel ist ein erfolgreicher Kampf gegen Korruption.

„Bislang definierten Juristen am grünen Tisch, was Korruption ist“, sagt Tänzler, „das funktioniert nicht.“ Die verschiedenen Auffassungen über Korruption der Menschen in den einzelnen Ländern, lassen die Aktionen von Polizei und Staatsanwaltschaft oft ins Leere laufen. Nun wollen die Soziologen klären, was Korruption für die Menschen vor Ort bedeutet. Dabei blicken die Wissenschaftler nicht nur nach Ost- und Südeuropa. Am Ende soll eine europäische Soziologie der Korruption auf einzelne Länder zugeschnittene Gegenmaßnahmen ermöglichen.

Einiges ist den Forschern jetzt schon klar: Korruption ist teuer, ineffizient und demokratiefeindlich. Öffentlichkeit ist eine wichtige Waffe gegen Vetternwirtschaft. Deshalb sind Wissenschaft und Medien offenbar Verbündete, die Politik jedoch nicht immer.

(nach ADZ und „Die Welt“, Bonn)

Brechungen. Willy Pragher: Rumänische Bildräume 1924-1944

Sonderausstellung im DZM

von Astrid Krischer

Vom 25. Januar bis 9. März 2008 ist im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm eine Fotoausstellung zu sehen, die sich dem historischen Rumänien und seiner beeindruckenden kulturellen und landschaftlichen Vielfalt widmet. Es sind Bilder des Bildjournalisten und Repräsentanten des „Neuen Sehens“ in der Fotografie, Willy Pragher ausgestellt.

Als Sohn eines aus Bukarest ausgewanderten Chemieingenieurs ist Willy Pragher in Berlin 1908 geboren, wo er durch seine anthroposophisch orientierte Mutter geprägt, schon sehr früh mit der Kleinbildkamera fotografierte und das Hobby seines Vaters zum eigenen Beruf machte. 1939 siedelte die Familie nach Bukarest um und es entstanden Bilder, welche die ethnische Vielfalt im Vielvölkerstaat Rumänien dokumentieren. Sie zeigen dem Westeuropäer ein verblüffend modernes Rumänien; ein Land des Widerspruchs zwischen Agrarstaat und Industrialisierung. Moderne und mondäne Bauten im Zentrum Bukarests wechseln sich mit Pferdefuhrwerken ab, die im Morast versinken.

Die Bildauswahl ist in 5 Themenbereiche gegliedert. Die einzelnen Abschnitte bilden in sich abgeschlossene Einheiten, die ein bestimmtes Thema anschaulich darstellen. Willy Pragher präsentiert Rumänien als Land der Gegensätze; Urbanes wie Ethnisches, als auch Bilder aus dem sozialen Milieu. Aber auch historische Regionen und versunkene Räume sind zu sehen, wie Ada Kaleh oder eine deutsche Schule aus der Dobrukscha.

In seinen Bildern erzählt Willy Pragher eine „Geschichte“ des Einbruchs der Moderne in die Traditionsgesellschaft. „Pragher sieht Rumänien aber auch aus dem Blickwinkel des dort Verwurzelten; anders als andere Fotografen, die nur kurz da gewe-

sen sind“, sagt Josef Wolf vom Tübinger Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde.

Der Titel „Brechungen“ trifft mehrfach zu. Willy Praghers Biografie ist alles andere als geradlinig verlaufen. In Berlin als freiberuflicher Pressefotograf von 1932-1939 tätig, arbeitet er als Werbefotograf bei einer Ölfirma in Bukarest von 1939-1944, und verbringt dann 4 Jahre in sibirischen Arbeitslagern. 1950 zieht er nach Freiburg i. Br. wo er bis zu seinem Tod blieb. Er hinterließ ein mehrere 100000 Bilder umfassendes Fotoarchiv – die größte Fotosammlung in Baden-Württemberg eines Einzel Fotografen über Rumänien. Aus 12000 Fotos, entstanden zwischen 1924 und 1944 wählte das Tübinger Institut zusammen mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg 172 Bilder aus, die als Ausstellung schon auf eine erfolgreiche Wanderung zurückblicken: Landratsamt Tübingen, Bruckenthal Museum Hermannstadt, Nationalmuseum des Dorfes Bukarest, Universität Klausenburg und Museum des Banater Berglands Reschitz (13.12.2007 - 18.01.2008). Nach Ulm folgen noch Berlin, Wien und weitere Städte im In- und Ausland.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Begleitband erschienen, der neben Abbildungen aller in der Ausstellung gezeigten Exponate auch Beiträge zur Biografie des Fotografen, zur Geschichte Rumäniens, zum „Neuen Sehens“, zur Bildpropaganda im Dritten Reich und in Rumänien während des Zweiten Weltkrieges enthält. „Brechungen. Willy Pragher: Rumänische Bildräume 1924-1944 (Format 22x29 cm), Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2007. Er umfasst 320 Seiten mit Schwarz-Weiß-Fotografien. Das Buch kann für 20 € im Donauschwäbischen Zentralmuseum erworben werden oder im Buchhandel.

Weitere Veranstaltungen im DZM in Ulm

- 24. Jan. 19.00 Uhr: Ausstellungseröffnung „Brechungen. Willy Pragher: Rumänische Bildräume 1924-1944“
- 31. Jan. 15.00 Uhr: „Geheimnisvolles Rumänien – Bären, Dracula und Schwarzes Meer“ – für Kinder (6-12 Jahre)
- 14. Febr. 14.00 Uhr: „Spieglein, Spieglein an der Wand“ – Besuch in einem ungarischen Dorf – für Kinder (6-12 Jahre)
- 14. Febr. 19.00 Uhr: „Lebensläufe aus den Donauländern“ – Peter Langer im Gespräch mit Franz Flock
- 22. Febr. 19.00 Uhr: Festlicher Ungarnabend mit einem viergängi-

gen Menü und Literatur (Anmeldung bis 19. Februar erforderlich, Kosten pro Person 35,- €)

- 8. März 15.00 Uhr: „Frauen in Rumänien heute“ – Podiumsdisk.
- 9. März 14-17 Uhr: Ungarischer Osternachmittag
- 13. März 19.00 Uhr: „Lebensläufe aus den Donauländern“ – Peter Langer im Gespräch mit Jo Mikovich
- 10. April 19.00 Uhr: Ausstellungseröffnung „Heimat im Koffer – Flüchtlinge und Vertriebene in der Nachkriegszeit“
- 7.-9.03. 14.00 Uhr: Jugendseminar „In weiter Ferne – Südost-europa gestern und heute“

Nachrichten aus dem Banater Bergland

20 Jahre deutscher Kulturverein in Reschitz

Am 19. November 1987 wurde der „Kultur- und Erwachsenenbildungsverein Deutsche Vortragsreihe Reschitz“ als Gliederung der Volkshochschule ins Leben gerufen. In einer Zeit, in der nicht wenige bereits ausgewandert waren und andere auf gepackten Koffern saßen, bot sich mit der Vereinsgründung eine Möglichkeit, deutsches kulturelles Leben in Reschitz zu erhalten. Seither hat sich viel verändert. Die deutsche Gemeinschaft ist zahlenmäßig geschrumpft. Aber die, die geblieben sind, haben in den Jahren nach der Wende die sich bietenden Möglichkeiten genutzt und ihre Gemeinschaft gefestigt. Der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein ist unter seinem Vorsitzenden Erwin Josef Țigla zum Motor des kulturellen Lebens der deutschen Minderheit nicht nur in Reschitz, sondern im gesamten Banater Bergland geworden. Zu recht bewertet Țigla die Rolle des Vereins als „identitätsfördernd und hoffnungstragend“.

Drei Tage lang hat der Verein kürzlich sein Jubiläum mit zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland (Österreich, Deutschland, Ungarn, Kroatien, Südtirol) gefeiert.

Die Jubiläumsfeier begann mit einem Festakt am 17. November, wo in zahlreichen Ansprachen politischer Prominenz die Tätigkeit des Vereins gewürdigt wurde. In Anerkennung seiner Verdienste um das Allgemeinwesen verlieh die Kreisdirektion für Kultur, Kult und Nationales Kulturgut dem Verein das Ehren Diplom „pro bono publico“. Am nächsten Tag boten verschiedene Kulturgruppen aus Reschitz (rumänische, deutsche und andersnationale Volkstanzgruppen, der „Franz-Stürmer“-Chor, das Banater Bergland-Trio) und Formationen von auswärts im Lyra-Saal ein buntes Programm.

Der eigentliche Geburtstag am 19. November wurde mit einem Dank- und Festgottesdienst in der römisch-katholischen Kirche „Maria Schnee“ gefeiert, musikalisch umrahmt von einem Temeswarer Chor und dem Reschitzer Kirchenchor. Wie so oft war man auch diesmal auf Traditionspflege bedacht, indem die Messe „Jubilet“ von Peter Rohr unter der Leitung von Damian Vulpe, aufgeführt wurde. Peter Rohr war jahrzehntelang als Musiker und Dirigent in Reschitz tätig, wo die Messe 1929 uraufgeführt wurde. Zum Schluss verlieh Erwin Josef Țigla Ehrendiplome als Dank für die Unterstützung des Reschitzer Kulturvereins an Herta Drozdik-Drexler, Ehrenvorsitzende des Heimatverbandes der Banater Berglanddeutschen in Deutschland, László Böcskei, Generalvikar der r.k. Diözese Temeswar und Jozsef Csaba Pál, Erzdechant des Banater Berglandes.

Anlässlich des Vereinsjubiläums erschien auch eine Dokumentation über die Tätigkeit des Vereins im Laufe der Jahre. Es ist eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

Seit November 2007 gibt es in Reschitz ein neues Hotel mit deutscher Führung:

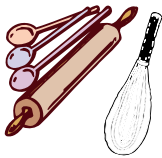
HOTEL BOREAL REȘIȚA am Bul. Muncii

Das Hotel kann im Internet unter www.hotelresita.3x.ro besichtigt werden. Informationen und Buchung unter:

Tel./Fax 0040-(0)355-423423 oder

E-Mail hotelresita@yahoo.com

Preis pro Tag für ein Doppelzimmer: ca. 160 Lei



KOCHEN und BACKEN wie zu Hause

mit Trude Bauer

Was war das traditionelle Osteressen zu Hause? Natürlich: Lamm. Zuerst gab's die Einmach-Suppe, dann folgte Gebackenes oder Gebratenes.

Heute nun drei Rezepte „rund ums Lamm“:

Einmach-Suppe

Das brauchen wir:

1. 500-600 g klein geschnittenes Lammfleisch
2. 200-250 g klein geschnittenes Suppengemüse (Petersilienwurzel, gelbe Rüben, Zwiebel ...)
3. fein gehackte Petersilienblätter (etwa ein Bündel)
4. evtl. 2-3 Esslöffel Reis
5. Salz, Zitronenschale und evtl. auch ein paar Tropfen Essig zum Würzen
6. etwas Öl zum Anbraten
7. etwas Mehl zum Eindicken

Das machen wir:

1. geschnittenes Fleisch und Gemüse mit etwas Öl anbraten, mit etwas Wasser andünsten (falls gewünscht, Reis zugeben)
2. mit wenig Mehl anstauben und mit 1,5-2 l Wasser halbweich kochen
3. würzen, fein gehackte Petersilie dazugeben und gar kochen

Kartoffelsalat (ein Rezept meiner Mutter)

Das brauchen wir:

1. 1 kg in Schale gekochte Kartoffeln
2. 3 hart gekochte Eier
3. 1-2 mittelgroße Zwiebeln
4. 1 Becher Sauerrahm oder Crème fraîche
5. 1-2 Teelöffel mittelscharfen Senf
6. Salz und Essig, evtl. auch etwas Paprikapulver und/oder gemahlener Pfeffer (u.U. auch nur zum Bestreuen)

Das machen wir:

1. Zwiebel in Ringe schneiden, salzen und mit einem Esslöffel Essig übergießen
 2. warme Kartoffeln schälen, in dünne Scheiben schneiden und untermischen
 3. Eier (mit dem Eierschneider) schneiden und dazugeben
 4. Rahm und Senf hinzugeben und alles gut durchmischen
 5. mindestens eine halbe Stunde ziehen lassen und dabei öfter durchrühren
 6. vor dem Auftragen nochmals abschmecken
- Passt hervorragend zu gebackenem Lamm oder Hendl.

Fülle für Lamm- oder Hendlbraten

(Rezept nach Martha Liess)

Das brauchen wir:

1. 2 Semmeln
2. 1-2 dl Milch
3. ein halbe fein geschnittene Zwiebel
4. fein geschnittene Petersilienblätter
5. ein Ei
6. etwas Pfeffer und Salz

Das machen wir:

1. Semmeln schneiden und in Milch einweichen
2. gut geweichte Semmeln ausdrücken und mit Ei, Zwiebel, Petersilie, Salz und Pfeffer glatt rühren (bei Bedarf Semmelbrösel zugeben)
3. Lammbrust (oder Hendl) füllen und wie gewohnt braten.

Mögliche Beigaben zur Verfeinerung:

- rohe, geschabte Leber
- getrocknete, geschnittene Pflaumen oder Aprikosen

Gutes Gelingen!

wünscht wie immer Trude Bauer (geb. Vincze)
Oberfeldstr. 25 b
D-84543 Winhöring
Tel. 0049 - (0)8671- 2541

P.S. Fragen und Anregungen sind jederzeit willkommen.

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit

am 1. Februar 2008
den Eheleuten

Brigitte (geb. Stiegelbauer) und Viktor Kuhn

aus Reschitz / Wesseling
Noch viele schöne gemeinsame Jahre
und Zufriedenheit
wünschen die Söhne, Schwiegertöchter
und Enkelkinder

Günter Schreiber zum 20. Geburtstag

am 25. Feber 2008

Gesundheit, Glück und Erfolg im neuen Lebensjahrzehnt
wünschen Dir
Deine Großeltern Magda und Willi Schreiber

Nach Wien
zum 70 Geburtstag
am 4. Feber 2008 für
Günther Rottensteiner
die besten Wünsche
von Deiner Mutter Klara Voin

Das siebenbürgische Kochbuch von Martha Liess

in deutscher Sprache ist als Neuauflage im Hermannstädter Schiller-Verlag von Anselm Roth unter der Mitarbeit von Gerhild Cosoroabă, Sabine Goldacker, Luci Mitut und Jens Kielhorn herausgebracht worden. Die Erstausgabe vor 50 Jahren war mit 285.000 Exemplaren das meistverlegte Buch im kommunistischen Rumänien.

Wer kann helfen?

Welche hilfsbereite, alleinstehende Frau – evtl. auch Frührentnerin – mit Verständnis für alte Menschen, möchte meine Mutter (85) – nicht bettlägerig – im Raum Karlsruhe längerfristig betreuen. Biete Daueranstellung mit Sozialversicherung für mind. 1 Jahr. Bitte nur ernstgemeinte Zuschriften an die Redaktion oder Anrufe direkt unter der Mobil-Nummer: 0171 50 66 847.

Bei der Internetsuche nach der Firma „Vesta“- Küchenherde und Ofenbau stieß ich auf einen Artikel von Anton Rusznyak aus dem Jahr 2001, in Folge100 des Mitteilungsblattes: „Auch Nadrag liegt im Banater Bergland“. So erfuhr ich, dass mein Kachelofenherd aus der Eisengießerei stammt, die von Nadrag nach Calan umgezogen ist. Ich wüsste gern, ob es die Eisengießerei noch gibt, und wer der nachfolgende Besitzer der Firma RIMMER & MORANI ist oder war. Über Informationen von Zeitzeugen aus Calan um 1926 über die Gießerei würde ich mich sehr freuen.
Christine Bertuch, Green Tomato GmbH, Niederwall 53, 33602 Bielefeld, Tel. 0521/9 68 70 18, Fax 0521/9 68 70 20, e-mail: c.bertuch@greentomato.de



den Geburtstagskindern im Monat Jänner:

Bauer Dietmar
Baumann Edith Simone,
geb. Focht
Becker Ingeborg,
geb. Hollschwandtner
Behr Robert, Ing.
Billich Marcela, geb. Marineanu
Billich Wolfgang
Brondics Fabian
Bucher Wolfgang
Buga Emilia,
geb. Hollschwandtner, 75
Cazacu Angela, 40
Constaninoiu Johann
Crenician Margit
Dam Günther
Dittrich Irene, 86
Fasching Melitta
Fleck-Hansl Franz
Forinyak Brigitte
Fratila Alina
Fugment Romanza,
geb. Cristiu
Gaidosch Barbara,
Gido Hilda, 65
Gitzing Christian
Gregor Beatrix
Gross Edmund, 85
Gruber Harald, 40
Gruber Heidi Herta
Has Richard
Hasenfratz Stefan, Dr. jur.
Henn Maria
Henning Hans
Hetzl Anton
Hirschpek Uwe
Hoffmann Robert
Hohn Marius, 40
Hollschwandtner Monika

Hubert Eugenia-Carmen,
geb. Gasnas
Hunyadi Silvia, g. Abraham
Hus Rolande
Iorga Lorena
Javorsky Gertrud, 86
Juhasz Franz
Kaizer Ingrid
Kalafus Wilhelm, 75
Kalev Maria
Kandra Gerda
Karg Helga, geb. Deák, 70
Karmazin Josef
Kaschuta Josef
Katona Arpad
Klump Anca Mihaela,
geb. Popescu
Kollet Grete, geb. Furik
Kopetzky Margareta,
geb. Doroghy, 60
Körtvelyessy Rudolf, Ing.
Korvelyessy Josef, Ing.
Krasser-Wagner Marianne,
Dipl. Ing.
Krischer Magdalena
Kuhn Brigitte, geb. Stiegelbauer
Kuhn Renate
Kummergruber Irma, 97
Kunst Josef
Leinstein Hilde
Lemesch Stefan, 86
Licker Otto
Loidl Anna, geb. Lutz
Loidl Gerhard
Mandl Gisela, geb. Stupak
Mandl Peter, Dipl. Ing.
Mastyuk Benjamin
Mastyuk Jaqueline
Mathias Udo
Max Barbara, geb. Müller

Mayer Daniela
Meingast Ferdinand, 86
Mesz Adriana-Beatrice
Mesz Gabriela, geb. Papp
Moll Maria
Moraru Georg
Moti Ilse
Muckenschnabel Margarete
Müller Paul
Muntean Charlotte
Muth-Hellebrandt Helmut
Nemetz Egon, 40
Oberst Maria,
geb. Mischkovszky
Ocskai Etel, geb. Löffler
Oppelcz Helene
Otzkosch Andreas Peter, 15
Pfafl Harald
Pfafl Helmund
Pokorny Anna, g. Tremmel
Polatschek Helmut
Popa Alex
Posteuca Eugen
Psota Stefan
Raab Josef, Dr.
Raicu Brigitte, geb. Iosim
Rech Carolina
Reimer Cornelia, Dr.
Reisner Beatrix Sandra
Reisner Frank Ewald, 30
Reisner Gisela, 88
Rischnafsky Bianca
Rischnafsky Franz
Roman Erich
Sacasan Hildegard, geb. Holetz
Saghin Alexander, 30
Saghin Andy
Schestak Georg
Schindler Tiberius
Schlappal Isolde

Schlappal Josef
Schlappal Margareta
Schmidt Hannelore,
geb. Zwecker, 65
Schmidt Oana-Laura, geb. Radu
Schmidt Veronika, g. Lemesch
Schröder (Schistek) Magdalena
Schuhaida Johann, 50
Schulz Adriana,
geb. Zaharescu
Schulz Dagmar
Schwartz Elisabeth,
geb. Oster, 88
Seniuk Wilhelm
Sohler Christine,
geb. Körtvelyessi
Sohler Imre
Sovrano Rodica
Stefan Ioan, Ing.
Stepan Gertrude
Stocsek Otto
Taubner Karina
Toth Gheza-Ernest
Trestian Anna
Truca Karla, geb. Fazekas
Tulburean Dagmar,
geb. Krischer, 65
Tuschkan Sanda, geb. Dascalu
Untan Renate, geb. Gregor
Urban Juliane
Vida Cati
Vida Gabriel
Vobl Maria
Vrajitor Olga
Wagner Karina, geb. Schindler
Waninger Karl Konstantin
Winter Elfriede
Witt Anton
Zammer Claudia, 30

den Geburtstagskindern im Monat Feber:

Ambrosik Gerlinde
Anselm Bianca
Anselm Stefan
Avram Flavius, 15
Balan Cornelius
Billich Eleonore, geb. Schwerin
Binder Gertrud, geb. Dan, 65
Blum Ewald
Bugariu Ilse
Bulgariu Edith, geb. Wagner, 70
Burghard Wilhelm
Chaty Cornelia
Cornelius Jan
Cuparencu Georg
Dubovszky Ladislaus, 86
Ebert Elisabeth, 85
Fabry Terezia, 60
Fischer Maria (Mitzi)
Fleck Franz
Fleck Viviane, 40
Focht Wilhelm
Gabor Sebastian, 30
Gartner Veronika
Gehl Monika
Gido Roswitha, 35
Greiner Franz
Greiner Ludmila, geb. Kornet
Gross Henriette
Gross Peter
Hansl Lydia
Hanz Karina, geb. Huszka
Hausner Floarea, 60
Hausner Robert
Hendrich Marianne

Henney Klaudia,
geb. Pfaffenhauser
Heria Erna, 75
Hernek Hannelore, 40
Hesser Georg
Hirschpek Ralf-Siegfried
Hohn Maria, geb. Moldovan
Houska Theresia, geb. Megerle
Huszka Anna, 65
Ianovsky Katharina, geb. Nowy
Illeg Ernestine
Illeg Rudolf
Iorga Petru
Ivenz Viktor, Dipl. Ing.
Jacobi Anna,
geb. Schumann, 85
Jacobi Anton
Jian Walburga, geb. Zeller
Jovanovitsch Kasimir
Jung Isolde, geb. Krischer
Kaizer Gabriela
Kalafus Monika
Kantor Maria, 55
Karmanszky Anton Josef
Kasa Adalbert jun.
Kasa Helene, geb. Kollet
Kaschuta Erika
Klemens Josefine
Koch Karin
Kollet Nikolaus, 88
Kolnik Josef
Kolnik Mathilde
König Rhea, 5
Koti Hilde, 75
Kottan Stefan

Kremsmar Christian
Kremsmar Sarah
Krischer Andrea
Krischer Laura
Krohn Heinz
Krutscho Anna, geb. Domle
Lang Annemarie,
geb. Löffler
Langer Dietlinde
Latcu-Alexandru Isolde,
geb. Geweg
Leinstein Josef
Liesenfeld Helmut
Loidl Alexander, 30
Luft Ilse
Mastyuk Lucas
Mastyuk Oliver, 15
Mato Stefan
Moll Josef, 80
Nemcsek Katharina, geb. Malek
Ott Olga, geb. Libal
Palicska Erwin
Pauler Adriana,
geb. Radosavlevici
Paulet Otto
Petroy Dan
Petroy Denis
Pfafl Adolf
Pfafl Maria Dorothea,
geb. Loidl
Pfafl Maria Melitta
Pfeifer Hildegard, geb. Cervenka
Pischl Heinrich
Puvak Franz
Rahner Rita, geb. Kalafus

Reimer Dieter
Rischa Erna, geb. Hohn
Rottensteiner Günther, 70
Sawatzki Harry Ingmar
Schaefer Nicholas (Buali), 20
Schindler Simone
Schmidt Hildegard
Schmidt Horst, Prof. Dr.
Schreiber Günter jun., 20
Schulz Anton, Dipl. Ing.
Schulz Margarete,
geb. Schmal, 60
Seniuk Irma (Killik Mutzi)
Simon Margot
Sittner Simona
Sohler Dieter, 30
Spreitzer Elfriede
Stan Nikolaus
Staroscik Elisabeth,
geb. Banyai
Stieger Hildegard
Strama Maria, geb. Giuglea
Szoukup Hannelore, geb. Müller
Tulburean Patrik
Untan Josefina, geb. Fischer
Ursu Aurica
Velciov Helene, geb. Skoda
Wallner Melitta, 45
Wania Wilhelm
Waninger Adriana,
geb. Bălean, 55
Warinszky Edith, 87
Wawrik Claudia
Zahorak Alexander
Zammer Renate, geb. Moser

Rechnungshof des Kreises Karasch-Severin stellt Unregelmäßigkeiten fest

Bei der Überprüfung der Abrechnungsunterlagen für Arbeiten, die im Auftrag des Rathauses der Stadt Reschitza durchgeführt wurden, stellten die Prüfer eine Reihe von Unregelmäßigkeiten fest. Weder nationale, noch EU-Vorschriften seien bei der Vergabe von Aufträgen eingehalten worden. Man habe in vielen Fällen keine Kostenvoranschläge, keine Machbarkeitsstudien, keine Baugenehmigungen vorgefunden. Für die Sanierung des Hauptplatzes der Stadt seien laut Unterlagen 1190 Quadratmeter Granitplatten als „Reserve für künftig nötige Reparaturen“ angekauft worden. Die Platten seien aber nirgends zu finden. Der Rechnungshof hat nun beim Kreisgericht die Einleitung rechtlicher Schritte gegen die gesamte Führung der Stadt Reschitza gefordert.

Regierungskrise in Rumänien hält an

Während seiner Rumänienreise Ende Oktober mahnte Dr. Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages, in seiner Rede vor dem rumänischen Parlament, dass die Reformen auf dem Weg zur Integration Rumäniens in die EU fortgesetzt werden müssen. Vor allem im Justizbereich und in der Korruptionsbekämpfung dürften die Reformbestrebungen nicht nachlassen. Nach seinem Rumänienbesuch sagte Lammert in einem Interview der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, die politische Entwicklung in Rumänien sei „eher rückläufig“. Beschlüsse könnten aufgrund der gegenseitigen Blockade der politischen Kräfte nicht umgesetzt werden. Lammert fordert, dass die EU auf Einhaltung der Beschlüsse bestehe.

Arbeitsmigranten

Eltern von 170.000 Schülern aus Rumänien arbeiten im Ausland, bei 35.000 Schülern sind es sogar beide Eltern. Die Kinder wachsen bei den Großeltern oder bei Verwandten auf. Die meisten von der Arbeitsmigration betroffenen Kinder wohnen im Westen des Landes (27%) und in der Moldau (25%). Während Tausende rumänische Arbeiter im Ausland arbeiten, werben rumänische Arbeitgeber Arbeitskräfte aus Asien an. 8000 Arbeiter aus China, Indien, Pakistan, der Republik Moldau und der Türkei sollen in den nächsten Monaten im Baugewerbe und in der Leichtindustrie eingesetzt werden. Die ersten Erfahrungen mit Chinesen seien positiv, heißt es von Seiten rumänischer Bauunternehmer. Die Löhne im Baugewerbe betragen 600-700 Euro und damit doppelt so viel wie in China.

Frankreichs Hilfe verpufft

54 Roma-Familien aus dem Kreis Temesch, die sich illegal am Rand von Paris aufgehalten hatten, bekamen Hilfe von der französischen Regierung. Mit Schafen und Schweinen, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden, sollten sie in ihren Heimatorten Farmen aufbauen. Kürzlich hat der französische Botschafter bei einem Besuch im Kreis Temesch überprüft, was aus dem Projekt geworden ist. Die Bilanz war ernüchternd. Die meisten Tiere waren verkauft oder geschlachtet. Viele der Beschenkten waren wieder im Ausland. Keiner einzig hat eine Farm gegründet.

Auf Mindestlohn geeinigt

Die rumänische Regierung, Gewerkschaften und Arbeitgeber haben sich auf die Einführung eines Mindestlohnes von 500 Lei (131 Euro) ab 2008 geeinigt.

T R A U E R N A C H R I C H T E N

In Liebe nehmen wir Abschied
von unserer Mutter und Oma

Helene Sladek (Ilonka)

geb. Wilcsek
*28.07.1922, Reschitz † 28.11.2007, Augsburg
In stiller Trauer
Tochter Barbara und Schwiegersohn Karl Kislinger,
die Enkelkinder Barbara und Karl mit Familie

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Nora Schütz

geb. Körmöczy
*16.06.1931, Reschitz † 13.12.2007, Singen
Tochter Helga, Schwester Elisabeth,
Familie Gliga-Ballon und Familie Ballon

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Gattin,
Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hedwig Hehn

geb. Szaal
*5.11.1924, Teregowa † 26.12.2007, Mannheim
In stiller Trauer
Otto Hehn, Ilse und Otto Karmansky
mit Silke und Hanno

In stillem Gedenken an

Felicia (Lizzy) Qwitter

*17.09.1937, Reschitz † 7.12. 2007, Reschitz
Jugendfreunde aus Reschitz

Wir mussten Abschied nehmen von

Adele Stöckl

geb. Filipics
*29.09.1924, Reschitz † 24.01.2008, Karlsruhe
Liebe Eta, mach's gut, seabus,
Monika und Werner

*Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist die Erlösung eine Gnade.*

Es nehmen Abschied von

Maria Lissy

geb. Etschmann
*21.05.1928, Lindenfeld † 18.01.2008, Augsburg
die Enkel Toni und Christian mit Claudia,
die Schwiegertochter Heidi
sowie alle Verwandten.

*Es gibt nichts, was die Abwesenheit eines
geliebten Menschen ersetzen kann.*

*Je schöner und voller die Erinnerung,
desto härter die Trennung,
aber die Dankbarkeit schenkt in der
Trauer eine stille Freude.*

*Man trägt das vergangene Schöne
wie ein kostbares Geschenk in sich.
(Dietrich Boenhoeffer)*

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Franz Drexler

*28. März 1918, Reschitz † 19. Jänner 2008, München
In Liebe und Dankbarkeit
Ehefrau Margarete Drexler, geb. Baumgarten
Sohn Herbert Drexler mit Monika, Thomas und Michael
Tochter Traudl Mühl, geb. Drexler mit Heinz
im Namen aller Angehörigen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Ottwin-Uwe Hutflöt

*5.10.1942, Klein-Schemlak † 12.01.2008, Augsburg
Ehefrau Gertrud,
Tochter Sieglinde mit Ehemann,
Tochter Manuela mit Familie
im Namen aller Angehörigen